



Auf der Klumpern

Vielen älteren Landsleuten wird der Ascher Eislaufplatz „Cap Wien“ in guter Erinnerung sein. Im Volksmund als „Klumpern“ bezeichnet, bot er in den langen Wintermonaten eine willkommene Möglichkeit nicht nur für sportliche

Betätigung, sondern auch zur Begegnung mit Gleichgesinnten. Bei anheimelnder Walzermusik aus dem Lautsprecher mag so manchem Pärchen trotz eisiger Kälte warm ums Herz geworden sein.

(Aquarell von Ruth Willisch, aus dem Bildband „Geliebt und verloren — Unvergessenes Ascher Ländchen.“)

Vom „Ende der Eiszeit“ — oder „Kapitulation an der Moldau“

Unterschiedlich war das Echo auf den ersten Besuch eines bayerischen Ministerpräsidenten in Prag. Während sich Horst Seehofer über den Verlauf der beiden Tage sehr zufrieden und der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bernd Posselt als Mitglied der Delegation sogar glücklich zeigte, sprach die Frankfurter Allgemeine Zeitung im Leitartikel von einer „Kapitulation an der Moldau“.

Sicher war es eine schwierige Mission für Horst Seehofer, ein heikler Balanceakt zwischen Geschichte und Gegenwart, ebenso war es aber ein sehr bedeutsames Ereignis für beide Seiten und auch für uns Heimatvertriebene. Eine Reise von historischer Dimension nannten es die einen, für andere war es das Ende der Eiszeit, der Beginn eines neuen Kapitels in den festgefahrenen Beziehungen beider Länder. Da-

bei schien es lange Zeit zweifelhaft ob der Besuch überhaupt zustande kommen würde, denn in Prag zeigte man offen die Verstimmung darüber, dass sich Seehofer in seiner Rede beim Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Augsburg quasi selber eingeladen hatte. Es sei doch gar keine offizielle Einladung an Seehofer ergangen, tönte der tschechische Premier noch wenige Wochen vorher und wenn er nur über die Benes-Dekrete verhandeln wolle, könne er sich den Weg sparen.

Prag blieb in dieser Frage unerbittlich. Und der lange Atem der Tsche-

chen ließ Seehofer schließlich weich werden. Er wollte die durch Stoiber vorgezeichnete kompromisslose Linie nicht fortsetzen. Für ihn waren die drängenden Fragen der Gegenwart wichtiger, etwa der Ausbau der Verkehrswege, die Intensivierung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen bis hin zur Bekämpfung des Borkenkäfers im Böhmerwald. Hatte sich sein Vorgänger Edmund Stoiber beharrlich geweigert, in offizieller Mission seinen Fuß auf tschechischen Boden zu setzen, solange man an den Vertreibungsdekreten des Präsidenten Beneš festhält, ging nun Seehofer über diese Vorbedingung hinweg.

Das ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass „die alten Bande schwinden“, wie in der Süddeutschen Zeitung zu lesen war. Der Einfluss der Heimatvertriebenen auf die CSU wird zusehends geringer. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte die Mehrzahl der Sudetendeutschen in Bayern und keine Partei konnte es sich damals erlauben, diese potentiellen Wähler links liegen zu lassen. Bis heute, sechs Jahrzehnte nach der Vertreibung, ist aber ihre Bedeutung als Wählergruppe und damit die politische Kraft drastisch zurückgegangen. Mit dem Besuch in Prag hat der bayerische Ministerpräsident ein neues Kapitel aufgeschlagen, ein altes ist dafür geschlossen worden.

Seehofer hat zwar auf seinen „vierten Stamm“ nicht vergessen und zur Gesichtswahrung dessen Sprecher in die Delegation aufgenommen. Allerdings durfte man die Erwartungen nicht zu hoch ansetzen. Schon die Teilnahme am Empfang des Außenministers und der Händedruck des Premiers waren angesichts der bisherigen schroffen Abweisung als Erfolg anzusehen. So blieb es dabei: Mit einem „Verein der ehemaligen deutschen Mitbürger“ spricht die Prager Regierung nicht. Dennoch darf man hoffen, dass durch diese erste Begegnung das Eis gebrochen ist und man sich bei einem nächsten Besuch den aus unserer Sicht grundsätzlichen Fragen nähern wird.

Fazit: Es ist gut, dass der Besuch endlich zustande kam, denn die Gesprächslosigkeit zwischen unmittelbaren Nachbarn war ein beklemmender Zustand. Angesichts der vielen grenzüberschreitenden Kontakte im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereich musste die Politik nachziehen.

Allerdings hat der Besuch für uns Heimatvertriebene keinen Durchbruch gebracht. Mit dem Hinweis, dass dies nur ein Anfang sein konnte, wurden wir erneut vertröstet auf die nächste Begegnung, die in absehbarer Zeit erfolgen soll. Mehr als 20 Jahre sind vergangen, seit Vaclav Havel zu Beginn seiner Amtszeit offene Worte fand. Deshalb ist es enttäuschend, dass man sich mit der verklausulierten Feststellung begnügte, man sei „über bestimmte Fragen der Vergangenheit unterschiedlicher Meinung“. Wie lange werden wir noch warten müssen, bis ein

tschechischer Politiker die Größe zeigen wird, sich zur Verantwortung zu bekennen? Offensichtlich fehlt es noch immer an der Akzeptanz in der tschechischen Bevölkerung. Doch ist unverkennbar, dass vor allem junge Tschechen sich zunehmend mit der Vergangenheit beschäftigen, die ihnen jahrzehntelang verfälscht und mit Lügen befrachtet vermittelt wurde. Bedauerlicherweise geht mit diesem bemerkenswerten Interesse der jungen tschechischen Generation eine wachsende Gleichgültigkeit auf der deutschen Seite einher.

Horst Adler

Nichts Neues im Egerer Stadtwald

Im Dezember hat das Verwaltungsgericht in Regensburg entschieden, dass die bisher vom Bund wahrgenommene Treuhandverwaltung des Egerer Stadtwaldes, der bekanntlich auf bayerischem Boden im Landkreis Tirschenreuth liegt, aufgehoben wird und damit der Stadt Cheb die Eigentumsrechte zufallen. Die Urteilsbegründung liegt noch nicht vor und auch eine Entscheidung, ob gegen das Urteil Berufung eingelegt wird, steht noch aus.

In der Zwischenzeit ist jedoch eingetreten, was zu erwarten war. Nach einer Meldung von Radio Prag gehen ständig neue Angebote bei der Stadt Cheb ein zur Nutzung oder zum Ankauf der 635 Hektar umfassenden Waldfläche, in der auch einige Immobilien liegen. Man wird sehen, ob nun der Bayerische Staat in diesen Handel einsteigt. Ministerpräsident Seehofer hatte bereits im Vorfeld den Kauf des Waldes als eine einfache Lösung bezeichnet und seine Bereitschaft bekundet, als Schirmherr der Sudetendeutschen und den Egerländern zuliebe mehrere Millionen auf den Tisch zu legen. H. A.

Leserbrief

Friedrich Geipel, Wunsiedler Straße 26, 95707 Thiersheim

Offener Brief an den Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern, Herrn Horst Seehofer.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, anlässlich Ihrer *Reise nach Prag* vom 19. und 20. Dezember 2010 erlaube ich mir nachfolgende Bemerkungen:

Sicher ist es nicht die Regel, aber für meine Landsleute wohl verständlich, dass gerade ein alter Ascher Handwerksmeister, der selbst viel erlebt hat, zu diesem Thema was zu sagen hat. Nein, da schreibt weder ein „ewig Gestriger“ noch ein „Berufsflüchtling“, sondern einer, der weiß wovon er spricht, einer der „danach“ mit angepackt hat, heute — trotz allem — dankbar ist für ein Leben in Frieden und Freiheit, in einem Land, das seine Muttersprache spricht.

Dass 65 Jahre nach dem Kriegsende vergehen mussten, bis ein bayerischer Ministerpräsident offiziell nach Prag

reisen konnte, ist 20 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges zwischen zwei Nachbarn, mitten in Europa, ebenso auch nicht die Regel, lässt aber doch tief blicken.

Dass die Tschechische Republik und der Freistaat Bayern ein „vitales Interesse“ an einer vielseitigen Entwicklung der bayerisch-tschechischen Beziehungen haben, ist für jeden normalen Menschen verständlich. Dass es unterschiedliche „Ansichten“ bezüglich der Vergangenheit gibt, wurde in den Gesprächen in Prag wohl erklärt. Einzelheiten aber scheinbar nicht erwähnt. Es ging also vielmehr um eine vertrauensvolle Basis für die Zukunft. Hinweise auf die besondere Bedeutung grenzüberschreitender, regionaler Zusammenarbeit, getragen von Kommunen, Egrensis und auch Heimatverbänden, also von den Vertriebenen selbst, sind bekannt. Und die Kenner der Geschichte beider Völker und auch der tschechischen Diplomatie sind vom Ergebnis, also der Erklärung dieses Treffens — besonders hinsichtlich der Vergangenheit — nicht überrascht.

Nun hatten Sie, sehr verehrter Herr Ministerpräsident, ein für Ihre Gesprächspartner sicher erfreuliches „Geschenk“ in Ihrem Gepäck, nämlich das Urteil des Verwaltungsgerichtes Regensburg vom 2. 12. 2010, wonach diese 635 Hektar Egerer Stadtwald einschließlich der Immobilien in der bayerischen Oberpfalz — im Namen des Volkes — in das Eigentum der Stadt Cheb übergeht. Welche Richter nach welchen Gesetzen solche Urteile fällen, bleibt nicht nur für die enteigneten und vertriebenen Egerländer wohl für immer ein Geheimnis.

Ja und dass diese Reise für die deutsche Öffentlichkeit nicht besonders aktuell war, zeigt schon die Tatsache, dass sie für die große Zeitung mit den vier großen Buchstaben keine Zeile wert war.

Dass in einer der sieben Limousinen Ihrer Delegation auch ein Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft gesessen war, ist bekannt. Ich vermute, dass dieses „Hindernis“ für eine viel frühere, offizielle Prague, bei den Gesprächen 2010 keine große Rolle gespielt hat.

Leider ist diese Sudetendeutsche Landsmannschaft nie ein guter Anwalt der Opfer dieses kollektiven Verbrechens nach dem Kriege mitten in Europa gewesen. Sie war nie fähig, der Weltöffentlichkeit zu berichten, was und wie es wirklich war. Allerdings muss man auch sagen, dass sie — meist immer zu Unrecht — von vielen Seiten, von hüben und drüben angefeindet, diffamiert und verleumdet worden ist.

Anlässlich der Ratifizierung der deutsch-tschechischen Erklärung 1997 im Deutschen Bundestag, sagte der von mir nicht sehr hoch verehrte Abgeordnete Günther Verheugen, Zitat: „man solle doch endlich aufhören, den Sudetendeutschen weiterhin Sand in die Augen zu streuen...“

Und der Journalist Michael Neubauer schrieb 1996 in der Frankenpost Hof, Zitat: „Mit der Deutsch-Tschechischen Erklärung geht die Epoche der Sude- tendendeutschen zu Ende“. Das fand ich damals als eine unverschämte Provo- kation, heute weiß ich aber, dass er wohl recht behalten wird.

Und unser Landsmann Walter O. Wunderlich, seit vielen Jahrzehnten US-Bürger, schreibt in seinem Buch „Die grüne Grenze“ neben vielen kriti- schen, aber trefflichen Anmerkungen im Zusammenhang mit der Geschichte zwischen Deutschen und Tschechen, besonders auch der Jahre 1938 bis 1946, Zitat: „Das Fatale an dieser Lö- sung war, dass damit das Sudetenpro- blem **nazifiziert** worden ist“.

In einem wirklich **vereinten** Euro- pa kann es aber nicht angehen, dass die Partner mit so unterschiedlichen Rechtsauffassungen am gleichen Tisch sitzen, also so, wie es jedem am besten passt. Es muss endlich allen klar wer- den, dass die Geschichte nur auf dem Boden der historischen Wahrheit auf- geschrieben werden wird. (Diese Ge- schichte beginnt aber nicht erst 1938.) Dazu gehört aber auch die Erkenntnis, dass Unrecht nicht nur auf einer Seite geschehen ist.

Und ohne eine bewältigte Vergan- genheit wird es keine gute Zukunft ge- ben, deshalb wird auch der Versuch scheitern, nicht sehr angenehme Ein- zelheiten offen anzusprechen.

Mit freundlichen Grüßen
Friedrich Geipel



„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg
Viele Tschechen kaufen in Deutschland ein

In der größten tschechischen Zeitung „Mlada Fronta“ wird berichtet, dass viele Tschechen in die grenznahen Städten in Bayern und Sachsen zum einkaufen kommen. Es gibt viele Arti- kel, die bei uns billiger sind als in Tschechien. Wenn man aber die vielen deutschen Autos vor den Großmärkten in Asch stehen sieht, kann man es fast kaum glauben, aber viele Deutsche kaufen drüben ein, ohne überhaupt auf den Preis zu schauen. Sie glauben im- mer noch, dass es dort billiger ist als bei uns, was aber bei vielen Artikeln wirklich nicht mehr der Fall ist. Auch das Essen in den Gaststätten ist nicht mehr billig, außer die Getränke dazu. Vor allem sind es die Kunden aus den neuen Bundesländern, die in der Mehr- zahl drüben einkaufen. Nur Benzin, Zigaretten und Kaffee sind eigentlich für uns noch interessant.

★
Immer wieder werden Käufer von Feu- erwerkskörpern erwischt

Man liest immer wieder in der Zei- tung, dass die Polizei bei Kontrollen von Autofahrern, die aus Tschechien kommen, Feuerwerkskörper, Raketen und Knaller findet die bei uns verbo-

ten sind, weil sie das Prüfzeichen nicht haben. Diese Artikel kommen aus Fernost und sind natürlich bei den Vietnamesen billig, allerdings auch ge- fährlich. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, aber sie werden trotzdem gekauft. Wenn man erwischt wird da- mit, ist allerdings auch eine saftige Strafe fällig.

★
Der Winter hatte unsere Gegend fest im Griff

Ende November hat es bei uns be- gonnen tüchtig zu schneien und hat tagelang nicht aufgehört. Im Dezem- ber wurde es dann schon langsam kriti- sch, da die Scheehaufen immer hö- her wurden. Bei uns ist man zwar auf vielen Schee eingestellt, aber die Räumdienste kamen dann doch nicht immer nach, da sie oft nicht mehr wuss- ten wohin mit dem Schnee. Es fielen auch an einigen Tagen Züge aus, vor allem deswegen weil Bäume unter der Schneelast brachen und über die Gleise lagen. Auch die Bahn von Hof nach Selb fuhr über die Feiertage und zwei Tage danach nicht mehr, hier waren die Gleise zugeschnitten und in dem gan- zen Raum hat die Bahn nur noch ein Fahrzeug mit Schneepflug und das war defekt. So etwas war seit man denken kann noch nie. Trotz unser Hochtech- nik ist es heute der Bahn nicht mög- lich normalen Betrieb zu fahren. Er- staunlicherweise habe ich gelesen, dass in Tschechien die Züge kaum Verspä- tung hatten und es dort weniger Pro- bleme gab als bei uns, obwohl im Erz- gebirge und um Asch auch viel Schnee liegt. Wahrscheinlich kommen diese mit diesen extremen Witterungsbedin- gungen besser zurecht als wir. Der Win- ter war aber nicht nur in unserer Ge- gend so hart, man kann schon sagen, fast in ganz Europa. Aber wir kennen ja aus unserer Kinderzeit noch die schneereichen Winter in der Heimat. Dabei muss ich oft daran denken, wie es unseren Eltern und Großeltern im Winter erging. Es mussten ja die mei- sten Leute nach Asch zur Arbeit und es fuhr ja so früh noch kein Schnee- pflug wie heute. Sie mussten ja oft mehr als eine Stunde im Schnee stap- fen. Auch die Schulkinder, die nach Asch in die Bürgerschule oder Gymna- sium gingen, mussten ja früh schon gehen. Damals fuhr ja kein Bus. So etwas ist heute kaum vorstellbar.

★
Buslinien in Tschechien auch schon re- duziert

Auch in Tschechien werden Busli- nien eingeschränkt. Es fahren nicht mehr so viele Busse, da auch dort der Auto- verkehr immer stärker zunimmt. Auch auf der Linie von Asch nach Selb wur- den mit dem neuen Fahrplan die Bus- se nachmittags gestrichen, der letzte Bus fährt in Asch schon um 12.20 Uhr nach Selb. Dies ist auch eine Folge da- von, dass nicht mehr so viele Deutsche zum einkaufen und in die Gasthäuser hinüber fahren.

★

Schloss in Haslau soll renoviert wer- den

In der Frankenpost schrieb Herr Pa- vel Jetleb, dass in Haslau das Schloss wieder renoviert werden soll. Die er- sten Arbeiten sind in Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz schon been- det. Der größte Teil des Gebäudes wur- de 1853 errichtet, Mauer und Keller- räume stammen aus der Gotik. Das Schloss verfiel ja nach 1945, nur die Kirche wurde einigermaßen erhalten.

★
Krankenhäuser werden auch privati- siert

Das Krankenhaus in Falkenau ist nun wie auch schon das Klinikum in Schlackenwerth vom Bezirk Karlsbad an die Gesellschaft Nemos verpachtet worden. Da die Krankenhäuser in Tschechien auch meist mit hohem Ver- lust arbeiteten, ist die Bezirksregie- rung froh, einen Investor gefunden zu haben. Die Gesellschaft Nemos will das Klinikum umfassend renovieren und moderne Geräte anschaffen. Es sollen in den nächsten vier Jahren fast 16 Millionen EURO investiert werden.

★
Zum Egerer Stadtwald

Nun ist es entschieden, das „Thea- ter“ um den Egerer Stadtwald und es ist so ausgegangen, wie ich es schon befürchtet habe. Aber wie heute die Richter und vor allem unsere Politiker eingestellt sind, war das zu erwarten. Sie stammen ja fast alle aus einer Ge- neration, die von den Ereignissen nach dem Krieg nichts mehr erlebt hat und es auch größtenteils gar nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Von unseren Spitzenpolitikern kann man ja laufend erleben, dass sie anderen Nationen ge- genüber stets großzügig und generös sind.

Die Deutschen werden dabei immer benachteiligt.

★
Anzahl der Touristen in Eger gestiegen

Die Zahl der Touristen in Eger ist im letzten Jahr stark angestiegen. Im Jahre 2010 verzeichnete man dort einen Besucherrekord, vor allem waren es deutsche Touristen. Viele davon ha- ben auch den neuen deutschen Solda- tenfriedhof besucht.

★
Ascher Schützenhaus soll restauriert werden

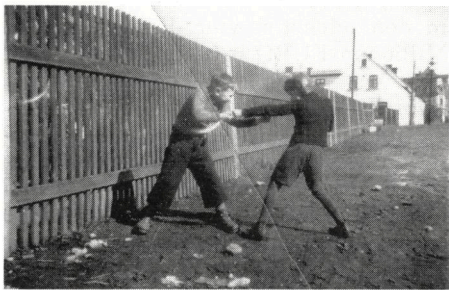
In der Frankenpost schreibt Pavel Jetleb auch, dass Bürgermeister Dalibor Blazek plant, das Schützenhaus wieder zu restaurieren. Er möchte, dass es ein kulturelles und gesellschaftliches Zentrum der Stadt Asch wird. Er denkt an einen Konzertsaal, ein Kino und ein Restaurant. Dieses soll dann an einen Betreiber verpachtet werden. Der Bürgermeister sagte: „Ich bin über- zeugt, dass die Rekonstruktion des Schützenhauses für viele Ascher eine Herzensangelegenheit ist!“ Er rechnet mit Baukosten von ca. 6 Millionen EURO (?).

Große Pläne, aber woher das Geld nehmen?

DER ANGER VON ASCH (4)

Das Brennerhäusl:

Das ‚alte Brennerhäusl‘ gehört in's Bild vom Anger das mein Vater gehabt hat; vom ‚Brenner-Jule‘ hat er geredet, wie eben früher am Stammtisch, auf der Hausbank — eigentlich bei allen Gelegenheiten geredet worden ist —, als es weder Radio noch Fernsehen gab (man ‚sich‘ ausgetauscht hat). Ich ‚wusste‘ dadurch irgendwie, dass dieses kleine Häuschen mit seinem Tor Zugang zum städtischen Bauhof gewesen sein kann —, mit einer Grünfläche zusammengesehn, die schon zum Gasthof ‚Zum Schwanen‘ (‚647‘/Hauptstraße 159) gehört hat — was alles lange gebraucht hat um in meine Kindervorstellung einzugehen. Weil dort für mich realiter nichts als die ‚Hochstraße‘ war (und der lange Zaun vom Grafn-Garten, und gegenüber der Gehsteig zur Siegfriedstraße).



Der Boxkampf von Rudolf Rubner und Karl Konheiser in der Hochstraße (auf dem ‚Zirkusplatz‘) ist nur fingiert; um meinen ersten ‚Foto‘ auszuprobieren. Um 1936/37.

Das Aussehen des sogenannten Brenner-Anwesens hat mir erst die Photographie vermittelt die aus dem Besitz von Hermann Fuhrmann stammt; damit ist für mich quasi die Überlieferung ‚in der Sage‘ und im Bild existent. — Eher schwer... mich auf amtlich-juristisch festgelegte ‚Daten‘ derart einzulassen... es mag auch daran liegen, dass diese ‚Hauptstraße 157‘ immer als im Grundbesitz der Stadt Asch geführt wird. 1941 (als es das Häuschen gar nicht mehr gegeben hat) hat die Konskriptionsnummer — ‚648‘ — sogar den Sprung in die Siegfriedstraße geschafft, dürfte also der von mir als ‚Bauhof der Stadt‘ gesehenen Parzelle zugeteilt worden sein.

Natürlich ist samt der in meiner Kindheit aufgeschnappten ‚Jugend-Bilderwelt‘ der Elterngeneration der Drehpunkt für meinen konkret ansetzenden Hebel auch Hermann Fuhrmann selbst; Zeit-Zeuge. Einer — den die, auf uns hin gesehen alten Ascher, als Turnbruder der Zweiten Riege des TV 1849 gekannt haben —, und die schon als jünger angesetzten als eine Art Herrgottsschnitzer vom Allgäu; aber da ist noch mehr Fleisch um seinen Namen — wenn ich den Gedankenlauf kurz zurückschalten kann: im Rundbrief 8 von 1949 steht unter den Toten „Lisette Fuhrmann geb. Brenner...“



Das Brenner-Häusl

Buchloe, Allgäu — ihr letztes, nur noch geflüstertes Wort war ‚hoim‘. Aber zum Brenner-Häusl gehört auch noch der Name ‚Künzel‘... .

Jedenfalls verdanke ich einem Stück Prosa aus der Feder von Hermann Fuhrmann / RB 7, 1973 / die kurze Bekanntschaft mit ihm, die über nur zwei Briefe gelaufen ist... was ich sonst alles von ihm noch hätte erfahren können, hat er in seinen Tod mitgenommen. — Aber dieser ‚Bericht‘, im Rundbrief —, das muss ich einfügen, als ein kleines ‚Sittenbild‘ aus der Zeit des ersten Kriegs:

„Wenn ich an meine Großeltern denke... Sie wohnten im oberen Anger unterhalb des Zirkusplatzes; sowohl Haus wie Platz waren Eigentum der Stadt. Großvater Julius Künzel, mit Spitznamen ‚der Brennerpolazei‘, hatte den Vorzug, als Stadtbeamter dieses kleine Häuserl an der Hauptstraße mit seiner großen Familie beziehen zu dürfen... Ich war natürlich sein Enkelkind, aber der Krieg ließ mich länger im Kreise seiner Kinder verweilen

als zuhause... Es war eine große Meute von Kindern, mit denen man spielte, teilte und haderte. Hinter dem Haus — auf dem Zirkusplatz — gab es riesige Sand- und Schlackenhaufen, Berge von Pflastersteinen, ein Labyrinth von Holzböcken und Brettern für den Markt. Es war ein Paradies für alle Kinderspiele und dieses stand völlig offen und es gab keine Zäune... .

Nicht dieses Kinderparadies aber will ich beschreiben, sondern die große Stube im Brennerhäusl, in der sich die ersten sechs Jahre meines Lebens zum größten Teil abspielten. Sie umfasste etwa 30 Quadratmeter, sie hatte eine Tür und zwei Fenster, die immer mit blühenden Geranien, Schiefblattpelargonien und Rührmichnichtanpflanzen geschmückt waren. Vor dieser Stube lag ein Hainbergplatten belegter Flur, von dem aus eine immer knarrende Holzstiege auf den Boden führte. Dort standen vier Betten hintereinander, in denen sowohl Kinder als auch Enkelkinder in ihr Leben träumten — allein oder friedlich zu zweit.



Von links: Burgmann (Asch ‚1134‘) ... 1966

Neben der Tür der großen Stube stand ein mächtiger alter, gußeiserner Ofen, die Seele des Hauses. Um ihn drängte sich alles. Großmutter regierte von der Ofenbank aus ihre vielen Kinder und auch ihre Herdröhre, die ‚Räihan‘. Auf der hinteren Seite stand ein Kanapee, auf dem Kranke und solche, die es sein wollten, in der mollen Wärme genesen durften . . .

Nun . . . —, auf das Eintauchen in ein derartiges Bild (vom ascher Leben), zieht's mir den Blick doch noch einmal zum Löw . . . wobei es nicht ausbleibt, dass sich, für mich jedenfalls, der die Seite mit den geraden Nummern beherrschende Bau mit dem Geschäft des ‚Elektro-Friedrich‘ vor die Burgmann-Villa drängt — über die ich sowieso nichts zu sagen wüsste, als dass sie für mich ‚gelb‘ war; und das was im Adressbuch steht: ‚Hauptstraße‘, oder ‚Masarykstraße 144‘, mit der hohen Konstriptionsnummer 1134 (— relativ hoch). 1906 ‚Burgmann Theodor‘. ‚Kaiserstraße‘ allerdings zu Theodor Burgmann's Zeiten.

(Fortsetzung folgt)

Zitat

Aus der Neujahrsansprache des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer am 1. Jänner 2011:

„In diesem Jahr habe ich allen Anlass unseren Heimatvertriebenen, den Sudetendeutschen, herzlich zu danken für Ihre Umsicht, die sie bei meiner Reise in Prag gezeigt haben. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass wir ein neues Kapitel zwischen Bayern und Tschechien aufschlagen konnten, ein Kapitel der gut nachbarschaftlichen Beziehungen.“

Buchtipps

Erika Steinbach:

Die Macht der Erinnerung.

22,— Euro, ISBN 978-3-8004-1495-6

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war durch ein nie zuvor erlebtes Maß an Leid für die Völker Europas geprägt. Zu den Opfern gehörten auch die vielen Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen. Erika Steinbach macht deutlich, dass die Tragödie der Vertreibung nicht nur die Betroffenen angeht, sondern die Solidarität aller Deutschen erfordert. Auch die europäische Dimension dieser Vorgänge wird deutlich herausgestellt. Im Anhang des Buches kommen neben gewichtigen Medienstimmen auch bekannte Wegbegleiter zu Wort, insbesondere Peter Glotz.

Denksteine im Elstertal

(XXXI)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Zum Abschied von den Karolinger-Kriegern sucht der Wanderer ihre hinterlassenen Flurnamen auf.

Rechtfertigung der Suche

Bekanntlich wagt sich die Wanderung in die Zeit vor 1150 zurück — anders als die Nestoren Alberti und Rogler, für die im wesentlichen ¹⁾ alles erst begann, als um 1150 die nordbairischen Rodungsleute aus der Oberpfalz in den — wie sie meinten: **menschenleeren** — Urwald vordrangen. Wir verlängern die Geschichte der Heimat um 500 Jahre zurück und beschreiben, wie damalige Großereignisse auf unsere oft sonst recht biedere Heimatgeschichte einwirkten.

Der Blick auf glorreiche Altertümer sollte dafür entschädigen, dass die altertümlichen Sprachreste eine gewisse Wortklauberei erfordern. Denn die hier anstehenden Karolinger sprachen um 800 ein germanisches Niederfränkisch, etwa wie es im Niederländischen (= Holländischen) weiterlebt; Karls des Großen Kaiserstadt Aachen liegt an der holländischen Grenze. Diese „Fremdsprachlichkeit“ hat den einen Vorteil, dass ihre Sprachreste in unserer nordbairischen Mundart leicht als Fremdkörper erkennbar sind — die bisher niemand erklären konnte, der nur bis 1150 zurückschaut.

1. SCHILDERN:

Die Böiaratswies (= Bieretswiese)

„Unklar bleibt der Flurname ‚Bieretswiese‘ am Ursprunge des Zinnbaches“, schrieb Alberti (I, 22).

Die Bieretswiese lag vor der Haustür der karolingischen Sorbensperre. Da weideten die Soldaten ihre Rösser, da fuhren sie, sesshaft geworden, ihr Heu ein. Noch zuletzt „schätzten die Besitzer ihr würziges Heu als vorzügliches Viehfutter“, schrieb der gebürtige Schilderner Hauptlehrer Rudolf Pellar ²⁾.

Er mühte sich indes vergeblich, ihren Namen aus „Biber-Ratz“ zu erklären. Diese seine originelle Wortschöpfung war nie und nirgends gebräuchlich (nur: „Bisam-Ratz“), und ihm kamen selber Bedenken: „Der Haupteinwand liegt wohl darin, dass Biber in der Nähe einer Wasserscheide zu wenig Wasser für ihre Burgen vorfanden.“

Ebenso unhaltbar ist Roglers Vorschlag, da wäre „gepirscht“ worden. Eine „Pirschwiese“ hätte die Mundart so wenig zu einer „Böiaratswies“ gemacht, wie sie etwa den „Hirsch“ als „Höiarats“ aussprach.

Die Wiese war vielmehr — in karolingischer Diktion — „berend“ oder „bierend“ — nämlich „tragend“ (= frucht-

1) In Einzelheiten haben sie indessen sehr wohl Älteres behandelt.

2) Rudolf Pellar, Die Bieretswiese, Ascher Rundbrief 7/1974, 112.

bar). Das germanische Wort *beran* (= tragen) ist uns nur geblieben in *gebären* (= aus-tragen). ³⁾

Die Schilderner Nordbairern schnappten dieses Fremdwort „berend“ auf und machten es sich mundgerecht zu „Böiarad“ nach dem Muster des (leider veralteten) Reimwortes „schwärend“:

Hatten wir einen eitrigen, also „schwärenden“ Fuß, so sagten wir: „Ich ho an schwöiaradn Fouß“. ⁴⁾ Also: Schwöiarad kommt von „schwärend“, wie Böiarad von „berend“, womit die Böiarad(s)-Wies' als Tragende Wiese — durch ihren reichlichen Ertrag — erklärt ist.

2. GRÜN:

Hundsbachflur und Goldbrunn

Auch die Grünen Karolinger hatten unterm Schützenhaus ihre Heuwiese — von ihnen „Hund“ genannt(!). Das war nämlich das germanische Wort für „hundert“, dem das -ert (= rath, d. h. Zahl) erst nachträglich angesetzt wurde. Sie bezeichneten damit eine Flur von 100 (damaligen) Joch, wie das lateinische *Centena/Centuria*, ein Schlüsselwort altfränkischer Ostsiedlung.

Davon hieß das durchfließende Bächlein natürlich Hundsbach, was nach Vergessen des Altfränkischen auf die Flur übersprang. Der Volksmund dachte dann begrifflicherweise an das Hundsvieh, dem sich Rogler anschloss, als er den Hundsbach als hunds-elendes Rinnsal erklärte. Da hätten aber von den tausend heimischen Gräblein einige mehr so beschimpft werden müssen!

Gegenüber, auf der karolingischen „Quersiedlung“ übers Tal hinweg, liegt die Flur „Goldbrunn“: auch ein sprachlicher Fremdkörper, später mit dem Allerweltstraum von der Goldgrube überschattet.

Der Fata Morgana vom Gold erlag auch der Bezirkshauptmann Tittmann, wonach „bei der Einsichte Goldbrunn Nr. 1 und 2 phönizische Goldkörner gefunden wurden“ (210). Aber Rogler „ist nicht das geringste darüber bekannt“ (96), und die dort 1771 wohnhaften „Maurergesellen und Häusler“ hätten mit Goldkörnern ihren Status wohl angehoben.

Realistisch achteten die Siedler vorhinglich darauf, ob der Boden (wie bei der Bieretswiese) ertragreich war. Das war er am Goldbrunn nicht, wo noch 1743 der Krugsreuther Schäfer Zöphel seine Herde weiden ließ (Rogler 96). Folglich wurde das Gelände um den dortigen Brunnen mit dem germani-

3) Sowie z. B. in *Ge-baren* (= Be-tragen), *Bahre*, sogar in *frucht-bar* (= frucht-tragend).

4) Man sagte auch: „schwöiare“ (= schwierig), was — im Unterschied zum heutigen Wortgebrauch — ursprünglich ebenfalls „eitrig“ bedeutete. Analog dazu gab es ein „birig“ (= fruchttragend) — was dann „böiare“ gelautet hätte und keinen großen Unterschied ausmacht. Zur Lautung s. a. Adolf Gütter, Die Ascher Mundart, § 44 etc.

schen Wort „galt“ (= unfruchtbar, steril) umschrieben. Das bäuerliche Wort war an sich weit verbreitet; mir kam es noch zu Ohren in „gölta Kouh“ (= Kuh, die keine Milch gibt bzw. nicht trüchtig ist).

Das große Wörterbuch von Hermann Braun verzeichnet: „A galta oder gölta Kouh“, und „Die Kouh gäiht goolt“. Mundartlich herrscht also ein Dreiklang: galt, gölt, golt, vergleichbar dem Reimwort „kalt“: „Heint is's koolt, a kalta Nacht, morgn nu költa“.

Die ersten karolingischen Siedler sprachen also vom „Galt-Brunnen“, weil die Gegend ringsum nur als dürre Schafweide zu gebrauchen war (oder der Brunnen oft trocken lag wie eine „gelte Kuh“). Im holländischen Wörterbuch steht noch heute: „gelt = niet drachtig“, d. h. „nicht trüchtig, unfruchtbar“.

3. NIEDERREUTH:

Kleiberg, Galgenberg, Goldbach

Dasselbe „wie in Grün“ und Schildern: Auch bei der Niederreuther Sorbensperre mähten und pflügte die sesshaft gewordenen Karlskrieger.

„Der Kleiberg ist die Anhöhe im Südteil von Niederreuth, wo sich hinter dem ‚Kleihuaf‘ (= Kleihof) Nr. 44 die ‚Kleifeller‘ (= Kleifelder) hinaufziehen“ (Rogler 239). Das holländische „klei“ bezeichnet tonige, fruchtbare Erde, und man nennt den Bauern auf dem fetten Marschboden „Kleiboer“.

Das Fremdwort verwechselten die nordbairischen Nachkömmlinge auch einmal mit „Kläi“ (= Klee), worauf dann für ein nahes Dörfchen prompt „Kleedorf“ geschrieben wurde.

Jetzt kommt mit dem Galgenberg ein Fettnäpfchen, für das mich die Niederreuther Landsleute hoffentlich nicht an den Galgen wünschen.

Denn der berüchtigte „Galgenberg“ trug — so meine ich — nie einen Galgen, sondern war (mit dem Wort „galt“ = steril) ein originaler „Galtenberg“ — unfruchtbarer Widerpart zu den darunter liegenden fruchtbaren Kleifeldern. Er ist „ein Stück dürrer Hügel, unnutzbar, ⁵⁾ ein wüstes Flecklein auf der Anhöhe rechts am Oberreuther Wege“ (Rogler 228).

Die ältesten Niederreuther sagten nach Rogler nicht Galgenberg, nur „Galing“ (= bei der Galtung). Das ist das Hauptwort zu „galt“, wie Wüstung zu wüst; das t (bzw. d) lässt die Mundart nach l aus, wie bei „bal“ (= bald) und „Schäiwal“ (Schönwald).

Das Wasserlein „Goldbach“ ⁶⁾ auf der anderen Niederreuther Talseite erklärt sich wie beim Grünen Goldbrunn mit „goolt“ und beweist, dass dieses Wort im Schwange war.

Ich meine, es tut dem Niederreuther Stolz keinen Abbruch, wenn der Gal-

5) Bauernfleiß legte zwar einen „Galgenacker“ an, aber auf „dürftigem Grund“ (Rogler 228) — also wiederum: „Galtenacker“.

6) Sprachlich oft verderbt als Kohlbach, Kohlenbach, sogar „Kulmbooch“.



Karolingisch-germanische Flurnamen (z. B. ⊕ Bieretswiese) an den drei „Sorbensperren“ (z. B. ● Schildern).

gen ein Missverständnis ist. Wäre es denn wirklich schön, wenn da gehenkt worden wäre? Vernunftgründe sprechen dagegen:

◆ Schon eine einzige Hinrichtung hätte die Leute so aufgewühlt, dass zumindest ein Hörensagen geblieben wäre. Aber: „Schweigen im Walde“! ⁷⁾

◆ Ein fester Galgen würde besagen, dass er öfter gebraucht wurde. Wo hätte man aber die vielen Übeltäter hernehmen sollen?

◆ Um 1800 soll der letzte Stumpf der Galgensäule noch zu sehen gewesen sein, bis ihn der „Spechten-Hans-A1“ zum Einschüren holte (Alberti I, 186). Doch ein Holzpfahl vermodert durch Nässe spätestens nach — sagen wir 100 — Jahren zu Nichts. Indes war jedenfalls seit Jahrhunderten kein Galgen in Gebrauch — weiß der Himmel, was der Mann für ein Holztrumm heimtrug.

◆ Gewiss, Niederreuth und Oberreuth hatten von alters her ihre berühmte „eigene Gerichtsbarkeit“ außerhalb der gräflichen Neuberger und Zedtwitzischen Jurisdiktion. Das Niederreuther „Gerichtshaus“ (Nr. 40) legt untrügliches Zeugnis ab von dieser rühmlichen Vergangenheit, die schon oft beschrieben, ⁸⁾ wenn auch nicht begründet wurde. Man muss aber unterscheiden zwischen „niederer“ Gerichtsbarkeit und „hoher“, welche die Todesstrafe erlaubte, wofür auch Bezeichnungen wie „Halsgericht“, „Blutgericht“ üblich sind.

Letzteres hatten aber die Ober-/Niederreuther nicht. Die einzige relevante Urkunde, die darauf Bezug nimmt, erteilt ihnen 1270 „mit dem weltlichen Gerichte alle Freiheiten . . . außer dem Hochgerichte“ ⁹⁾

Und wenn man mir — um darzutun, dass zu allem Überfluss auch noch geköpft worden sein soll — das berüchtigte Niederreuther Richtschwert unter die Nase hält? Dann muss ich darauf hinweisen, dass es zum Kopfabschlagen gänzlich ungeeignet, nur als Wandschmuck ein Symbol ritterlicher Vergangenheit war. Darüber das nächste Mal. (Fortsetzung folgt)

7) „Über Hinrichtungen auf dem Galgenberge habe ich nichts vernommen“ (Rogler 229). Das von Alberti kolportierte Gerücht von einer exekutierten Kindsmörderin wird von Rogler zerstreut (229). Die laut Schlossinventar in Krugsreuth noch 1684 vorhandenen Gerichtsakten sind verschwunden, die Niederreuther Gemeindeakten 1807 in der Pfaffenmühle Nr. 64 verbrannt; man kann also weder leugnen noch behaupten, dass Todesurteile beurkundet waren.

8) Jüngst wieder von Werner Pöllmann, Was blieb von unseren Grenzdörfern? Ascher Rundbrief 3/2010 und von Richard Heinrich, Etwas von Niederreuth, Ascher Rundbrief 4/2010.

9) Mit dieser Urkunde widmete Heinrich, Vogt von Plauen, den Ascher Kirchenbesitz dem Deutschen Ritterorden — einschließlich Nieder- und Oberreuth. Dazu später.



Altbewährt und unentbehrlich!



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Weg zum Nachbarn jetzt leichter

Tschechien und Deutschland rücken näher zusammen: Am 13. 12. 2010 sind die Ortsumgehungen Rosbach/Hranice und Freiberg offiziell übergeben worden.

Für den Festakt mitten auf der neuen Umfahrung Rosbach musste ein Provisorium herhalten: Eine Bühne, festgezurrert an zwei Fahrzeugen, die Flaggen der EU, Sachsens und der Tschechischen Republik, eilig auf ein Gerüst montiert. Genau das Gegenteil soll die neue Straße sein: Etwas dauerhaftes, das Nachbarn zusammenrücken lässt, Wege verkürzt, Beziehungen erleichtert: 16,5 Mil-

lionen Euro sind dazu in den vergangenen 14 Monaten verbaut worden. 85 Prozent der Kosten zahlte die EU. Durch die 6,6 Kilometer neue Straße ist das obere Vogtland besser an die A 93 Hof-Regensburg angeschlossen.

Dass hier Tschechen und Deutsche gemeinsam gebaut haben, unterstrich die offizielle Übergabe beider Straßen an einem Tag. Die Umgehungen verkürzen und erleichtern für alle aus Richtung Adorf, Markneukirchen und Klingenthal den Weg zur A 93 Hof-Regensburg: Von der B 92 geht es schneller in Richtung

Winta, Wetta, Wäihding

Mannala, kolt i's draß!
Döi Költn tout wäih!
Draßn gits üwerall
knöihauchn Schnäi.

Ach, zan Dabarma senn
Hirsch, Hos u Räh,
finnan koa Fouta niat
in dean vüln Schnäi.

Krauhan u d Viaghala
flöign kam in d' Häih,
wölln va mia gföttert wern
wenn ich draß gäih.

Zougfrauern is da Boch,
da Teich u da Säi.
Mannala, kolt is's draß!
D' Költn tout wäih!

Karl Doyscher

Tiefenbrunn oder durch den Ascher Zipfel. Auf beiden Strecken fehlen aber noch wichtige Stücke, gibt es weiter Ortsdurchfahrten.

Das beendete Projekt ist finanziell das aufwändigste im grenzüberschreitenden EU-Förderprogramm, betonte Josef Cid vom Prager Ministerium für Regionalentwicklung. Hätten die Straßenbauämter in Plauen und Karlsbad/Karlovy Vary den Bau nicht vorangetrieben, würden Autofahrer in die Röhre gucken, denn kurzfristig wurde Geld in die vom Hochwasser stark betroffenen nordböhmisches Gebiete umgeschichtet, sagte Cid.

Einen Eindruck von der neuen Straße vermittelte nach dem Festakt eine Busrundfahrt. Die 1,9 Kilometer lange Umgehung Freiberg beginnt 200 Meter oberhalb der B 92. Der Knotenpunkt soll beim Bau des Abschnittes zwischen den Einmündungen Leubetha und Freiberg errichtet werden, erklärte der Leiter des Straßenbauamtes Plauen, Frank Petzoldt. Die Umgehung überwindet dreispurig die Steilstufe zwischen dem Elstertal und der Bergener Höhe und mündet in die Ausbaustrecke westlich Freiberg, die 2004 fertig wurde. Über die Ortsumgehung Bergen und die Ausbaustrecke am

Waldbad geht es zur Kreuzung mit der Straße Eichigt-Ebmath. Das folgende Stück bis Abzweig Tiefenbrunn wird 2011 gebaut, kündigte Petzoldt an. Am Grenzübergang Ebmath/Roßbach wurde ein knapp 200 Meter langes Straßenstück neu gebaut. Dahinter beginnt die Umgehung Roßbach (4,5 Kilometer) mit Kreisverkehr Richtung Stadt/Tankstelle und vier Brücken. Am südlichen Ortsrand mündet die Umgehung in die Straße von Roßbach über Thonbrunn/Studanka nach Asch/Aš. Der Weiterbau in Richtung Asch ist ebenso vorgesehen wie der Ausbau in Richtung Tiefenbrunn und Posseck zur A 93.

Der Karlsbader Bezirkshauptmann Josef Novotný verwies auf unterschiedli-

che Meinungen zur Umgehung Roßbach. Die Einwohner seien Lärm und Dreck los, manch Gewerbetreibender sei dagegen skeptisch, wenn Autofahrer nun einen Bogen um den Ort machen würden. Die Belastungen in der Bauzeit hätten die Einwohner mit großer Geduld ertragen, so der Leiter der Karlsbader Straßenbauverwaltung Zdeněk Pavlas. Dass nun Belastungen für die Orte an der Straße Oelsnitz-Ebmath stark zunehmen, glaubt Rolf Keil, erster Beigeordneter des Vogtlandkreises, nicht. „Natürlich bringt so eine Straße Verkehr. Aber es geht keine Gefahr aus, dass hier Riesen-Überlastverkehr kommt. Das sind ganz normale Wirtschaftsbeziehungen.“

Aus „Freie Presse“

Geheimnisvolle Kreuze

Die Prager Tageszeitung „Právo“ veröffentlichte in ihrer Wochenendbeilage unlängst einen umfangreichen Artikel über das Ascher Ländchen, dessen nordwestlicher Teil am Länderdreieck Böhmen-Sachsen-Bayern liegt. Nach Ansicht des Autors Jiri Linhard gehört die dortige Gegend zu den geheimnisvollsten Orten Mitteleuropas, wozu auch drei dortige mysteriöse Steinkreuze beitragen.

Vor vielen Jahren stießen im Ascher Ländchen die Grenzen dreier Königreiche aneinander, und weit und breit sprach man in einer einzigen Zunge. Die sudetendeutsche Ortschaft Gottmannsgrün (tschechisch „Trojmezi“) war früher viel stärker besucht als heute. 1938 hatte sie 845 Einwohner und unweit von ihr, in Sichtweite des Grenzsteins Nummer 1 von 1844, stand auf der tschechischen Seite die Hoffmannsmühle mit dem berühmten gleichnamigen Gasthaus. Dort konnte man die Grenzbeamten aus den drei Ländern beobachten, die sich bei einer im Mai 1881 zum Gedächtnis an die Heirat des österreichischen Kronprinzen Rudolf mit Prinzessin Stephanie von Belgien eingepflanzten Eiche trafen.

Die erste Erwähnung von Gottmannsgrün stammt aus dem Jahre 1356. Nach der Vertreibung der Sudetendeutschen

wurden die Ortschaft sowie die gesamte Gegend fast menschenleer, und auch die Tschechen, die dorthin kamen, mussten 1951 wegen des Eisernen Vorhangs wieder wegziehen. Das Betreten des Gebiets wurde verboten, und das Dreiländereck wurde zu einem der am schwierigsten zugänglichen Orte Mitteleuropas. Das ist zwar vorbei, gleichwohl ist die heutige Ortschaft Gottmannsgrün nur ein Schatten des einstigen ausgedehnten Dorfes.

Derzeit gibt es dort elf Häuser, in denen 34 Personen leben. Das Gasthaus, das nach der Grenzöffnung zu florieren schien, ist heute wieder verlassen. Von der Erdoberfläche verschwunden war auch der Ortsteil Kaiserhammer, dessen Bewohner zur Pfarrei Regnitzlosau in Oberfranken gehörten und ihre Kinder in das nahe, aber bayerische Prex schickten. Nur ein Steinkreuz sei noch Zeuge des einst blühenden Ortes, schreibt Linhard.

Es ist das erste der drei Gedenk- oder Sühnekreuze aus Stein, über die Linhard berichtet. Der Ursprung dieser Kreuze sei mehr oder weniger unklar, und die Mythen und Sagen über sie hätten die aus dieser Gegend vertriebenen Sudetendeutschen meist mitgenommen. Das Kreuz befinde sich unweit der einstigen Hofmannsmühle, sei über einen Meter hoch, aus Granit mit ungleich gro-

ßen abgerundeten Barren. Einer örtlichen Sage zufolge sei es das Denkmal eines Offiziers, der dort im Duell ums Leben gekommen sei. Eine andere Sage besage, dass sich dort im Mittelalter zwei Ritter so heftig duelliert hätten, bis sie beide tot gewesen seien.

Ein zweites Steinkreuz habe ursprünglich auf dem Weg zwischen dem bayerischen Mittelhammer und dem sächsischen Pockau gestanden. Nach Entstehung der „DDR“ seien die beiden Dörfer auf verschiedene Seiten des Eisernen Vorhangs geraten. Das Kreuz sei zwar auf der bayerischen Seite gestanden, aber allzu dicht an der Grenzanlage, und sei deshalb 1980 an den Weg von Mittelhammer nach Nentschau gestellt worden. Nach Gottmannsgrün sind es drei Kilometer auf einem uralten Weg. Auch über dieses Kreuz gebe es unterschiedliche Sagen. Der ersten zufolge hätten sich zwei Männer aus Mittelhammer auf dem Weg zur Kirche gestritten und schließlich miteinander gerauft. Dabei sei einer getötet worden. Eine andere Sage erzählt, dass das Kreuz Soldaten während des Dreißigjährigen Krieges auf dem Grab ihres dort gefallenen Obersten aufgebaut hätten.

Das dritte Kreuz steht im sächsischen Pockau. Zwischen Pockau und dem bayerischen Nentschau verlief die todbringende erste innerdeutsche Grenze (die zweite ging mitten durch Berlin). Auf der Landstraße, wo der Grenzzaun aus Stacheldraht stand, steht heute eine Gedenktafel mit der Inschrift „Hier waren Deutschland und Europa bis zum 21. Dezember 1989 um acht Uhr geteilt.“ Bereits 1961 hatte die katholische Jugend aus Rehau auf einer Anhöhe zwischen Nentschau und Pockau ein Holzkreuz als Denkmal für die Opfer der Teilung Deutschlands errichtet.

Das Steinkreuz, so Linhard, stehe inmitten eines Parks hinter der Dorfkirche. Es sei 165 Zentimeter hoch und trage die Jahreszahl 1779. Der Autor beruft sich auf den bayerischen Forscher Hans Bucka, demzufolge dieses Kreuz ursprünglich vor einem Haus gestanden habe, das 1776 erbaut worden sei. Es sei ziemlich wahrscheinlich, dass der Eigentümer dieses Hauses das Kreuz errichtet habe. Möglicherweise sei der Anlass die Geburt seines Sohnes gewesen, denn Kreuze seien als uralte christliche Symbole auch aus durchaus positiven Gründen aufgestellt worden und nicht nur an Unglücks- und Verbrechenstellen, schreibt Linhard in „Právo“ unter der Überschrift „Drei geheimnisvolle Kreuze im bayerisch-sächsisch-tschechischen Länderdreieck“.

Milan Kubes — aus „Sudetendeutsche Zeitung“



Gasthaus der Drei-Länder-Ecke, Besitzer Willy Hofmann

**Treue Bezieher
werben
neue Bezieher!**

Der gestrenge Herrgott

Der stets frohgestimmte, heimattreue Zörkler Fritz erkrankte unerwartet sehr bedenklich. Von seiner Einlieferung ins Krankenhaus erhielt ich Bescheid. Was lag näher, als den stets hilfsbereiten, erkrankten Landsmann zu besuchen. So umstanden an einem Sonntagnachmittag wir – Gattin, Sohn und ich – den völlig Teilnahmslosen. Mit einem Male aber schlug er die Augen auf und sagte stoßweise:

„Bist da Äierscht, der kinnt.“ – –

Damit meinte er wohl, der Erste seiner Landsleute. Nun war eine gute Weile Stille. Plötzlich war es jedoch, wie wenn er noch alle ihm verbliebenen Kräfte zusammenraffen würde. Seine blutleeren Finger erfassten das Linnen, sein Körper bäumte sich auf und förmlich qualvoll sagten seine Lippen:

„Da Mensch denkt, u da Herrgott häit oin 's Gschirr üm an Schädli üm!“

Daraufhin sank er in sich zusammen. Keine Silbe entquoll mehr seinen bleichen Lippen.

Diese in einer so realen Härte sprechende Lebensregel war mir bisher nicht bekannt, im Gegensatz zu jenem billigen Reim „Der Mensch denkt, und Gott lenkt“, der vielen ein Trost, so manchen eine Entschuldigung und seichten Charakteren auch eine Flucht in die Verantwortungslosigkeit ist. Der treue Freund aber bezeugte in seinem Sterben, dass wir Egerländer in unserem Herrgott nicht nur einen gütigen, alten, bärtigen Mann erblicken, sondern, dass wir vielmehr an einen gar gestrengen Herrgott glauben, der willens ist, falls nötig, auch die harte Hand zu zeigen. Er greift, wenn es das Gefährte erfordert, nicht nur nach den Zügeln, sondern auch nach der Peitsche.

Wahrlich: welch tiefer, realer Sinn liegt doch in dem ungereimten und ungeschmeichelten Heimatwort:

„Da Mensch denkt, u da Herrgott häit n 's Gschirr üm an Schädli üm!“

Otto Zerlik

Schmunzelecke

Kleine Völkerkunde

Ein Franzose:

ein Angler;

zwei Franzosen:

eine endlose Diskussion;

drei Franzosen:

eine glückliche Ehe.

Ein Engländer:

ein Zeitungsleser;

zwei Engländer:

eine Golfpartie;

drei Engländer:

ein Kolonialstützpunkt.

Ein Russe:

ein todunglücklicher Mensch;

zwei Russen:

ein Wodkagelage mit Prügelei;

drei Russen:

eine Revolution.

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Diesmal aus dem Album der Firma Josef Frank, Roßbach, von 1930, angelegt zum 25-jährigen Arbeitsjubiläum von Carl Frank.



Im Kontor von links: Athena Paesold, Linda Zschörp, Otto Baumann (?), Christian Grimm (?), Emma Müller, Richard Landrock, Helmut Hundhammer.



Im Stofflager. An der Säule Hans Teschner, Textilkaufmann, Leiter Lager und Versand, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Weitere Namen sind leider nicht bekannt.

Herzlichen Dank an Herrn Helmut Frank, Lüscherz/Schweiz, der uns die Bilder zur Verfügung gestellt hat.

Ein Deutscher:

ein Beamter;

zwei Deutsche:

ein Religionsstreit;

drei Deutsche:

ein Gesangsverein.

Ein Österreicher:

ein gemütliches Haus;

zwei Österreicher:

eine Heurigenpartie;

drei Österreicher:

gib't's nicht, der dritte is „a Böhmi“.

Schlittschuhfahren

Aus der Reihe:

Flüchtlingsgeschichten

Unser Vater hatte ganz eigentümliche Leidenschaften. Eine seiner größten und für mich bis heute schwer begreifbaren, war das Schlittschuhfahren. Sobald der erste Frost kam, überfiel ihn eine seltsame Unruhe, und er dachte nur noch daran, wo er einen „Eisplatz“ anlegen konnte oder wo einer zu finden war.

„Schlittschouhforn“, sagte er, „iis as Schännst, wo's in'n Winter gitt“, was bedeutet, dass ihm das Schlittschuhfahren über alles ging.

Als Flüchtlinge hatten wir natürlich keine Schlittschuhe, nur der Vater hatte sich schon im Winter 1945, unserem ersten Winter in Eberbach, welche besorgt. Er nannte sie „Absatzreißer“, denn sie wurden mit einem kleinen Vierkant-schlüssel an den Schuhen festgeschraubt, wobei sich ihre Krallen seitlich in Sohle

und Absatz einkrallten. Überall, wo er war, legte er als erstes einen Eisplatz an, oft genug mit Unterstützung der örtlichen Feuerwehr, um allen Interessierten, — und natürlich auch sich selbst, — das Schlittschuhfahren zu ermöglichen. Sogar im Dunklen, wenn alle anderen schon längst heimgegangen waren, fuhr er noch ganz allein auf seinen Eisplätzen Schlittschuh. Wie oft sprach er dann sehnsüchtig von seinen „Schecksen“ (Shackson?) — Schlittschuhen, die er daheim in Saaz gehabt hatte, wo der Schlittschuh Bestandteil des Schuhs war und womit man viel eleganter fahren konnte, als mit den Absatzreißern, mit denen er nicht hoch genug über dem Eis stand, um seine Kunstfiguren in der nötigen Schräglage zu fahren.

Sobald der Neckarhafen zugefroren war, hielt es ihn nicht mehr zu Hause, und sooft es seine Zeit erlaubte, meist auch abends nach der Arbeit, ging er dorthin mit seinen Absatzreißern. Auf dem Neckarhafen musste er dann zusehen, wie die Schulbuben mit Blechbüchsen und krummen Holzstecken eine Art Eishockey spielten, mit großer Begeisterung und mit ebensolchen schlechten Schlittschuhen, wie er sie hatte. Abseits von dem Eishockeylärm begann er dann, seine eigenartigen Kurven zu ziehen, und wir staunten nicht schlecht, als er uns die Spuren auf dem Eis zeigte, nach denen die Lauf-Figuren benannt waren, der Dreier, der Sechser, die Pirouette oder der Rittberger, einfach gesprungen natürlich, weil mit Schraub Schlittschuhen, aber immerhin, und, „wenn er doch nur seine Schecksen hätte“, aber die hatte er nicht. Toolop und Salchow könne er nicht springen, sagte er, da hätten sie in Wildstein keinen gehabt, der es ihnen hätte zeigen können, aber den Rittberger, den hätten sie alle gekonnt, er und seine Freunde aus dem Turnverein, denn sie hätten nicht nur turnen können, sondern genauso gut Skifahren, Schanzen-

springen und Schlittschuhfahren natürlich und sie hätten auch alle malen können und schnitzen, er und seine Freunde, und gelernt hätten sie das alles in der Wildsteiner Bürgerschule. Nur eben die „Absatzreißer“, die seien nicht geeignet für den Rittberger, da käme man mit den seitlichen Krallen zu leicht aufs Eis und dann könne es einen hinhalten. „Schaut her, hier sind die Kratzspuren von den Krallen“, sagte er und zeigte uns die Kratzer neben der Aufsetzspur nach dem Rittberger, womit er seine häufigen Stürze bei diesem Sprung erklärte und wobei er dann jedesmal auf seine in Saaz zurückgelassenen „Schecksen“ zu sprechen kam.

Im Winter 1946, als der Hafen wieder zugefroren war, ereignete sich etwas Denkwürdiges: Lili Brunner, eine stadtbekannte Schönheit, als junge Dame und Zahnarzttochter von der Natur mit einem weithin leuchtenden roten Haarschopf gesegnet, erschien im weißen Schlittschuhkostüm und mit weißen „Schecksen“-Schlittschuhen auf dem Eberbacher Hafen. Abseits der wilden Rote von Blechbüchsenhockeyspielern, drehte die schöne Lili im kurzen weißen Röckchen ihre Kunstfiguren, völlig unbeachtet zunächst und durchaus exotisch für Eberbacher Verhältnisse. Nur ihre Mutter schien sich für die Künste der jungen Dame zu interessieren.

Als nun unser Vater, immer noch auf seinen Absatzreißern und in seinen schäbigen Flüchtlingsklamotten, eines schönen Nachmittags wieder seinen Dreier und Sechser samt dem Rittberger probierte, erschien wie eine Gestalt aus einer anderen Welt die schöne Lili auf dem Eis, und nachdem unser Vater und sie die einzigen Eberbacher waren, die etwas anderes konnten, als geradeaus und vorwärts fahren, bildete sich schnell eine Art Eiskunstlaufgemeinschaft, in der sie ihre Lauffiguren gegenseitig anglichen. Es kam dabei sogar zu einigen synchro-

nen Schrittfolgen, was einer fernen Andeutung von Paarlauf gleichkam, wenn auch der seltsamsten Art: Die weiße Eislaufprinzessin und der abgerissene Flüchtling in seinen schwarzen Alltagskleidern und auf Ansatzreißern.

Dass zwei Menschen auf dem Hafeneis gleichzeitig einen Dreier fahren oder sogar gleichzeitig die Fahrtrichtung wechselten, dergleichen war in Eberbach noch nie gesehen worden. Entsprechend groß war das Staunen über das erste und einzige Eberbacher Eislaufpaar, damals, 1947, auf dem Hafeneis. Den Rittberger hat unser Vater immer nur allein gesprungen, weil Lili ihn nicht konnte, weil er aber doch eingebaut werden sollte, als eisläuferischer Höhepunkt: Aber selbst bei der finalen doppelten Schlusspirouette hat niemals einer der dick vermummten Zuschauer auf dem Hafendamm etwa Beifall geklatscht. Ich glaube sogar, den Eberbachern war dieser angedeutete Paarlauf verdächtig, wenn nicht gar unheimlich.

Als dann der Vater endlich seine heißersehnten „Schecksen“ hatte, wurde der Hafen zugeschüttet, weil man den Platz für die Umgehungsstraße brauchte. Die „Schlittschuhkultur“ verlagerte sich notgedrungen auf den Neckar selbst, der allerdings selten genug zufror. Dann mussten wir Kinder mit Schneeschieber und Besen eine Fläche auf dem Eis freiräumen, so groß wie ein Tennisplatz, damit der Vater seine Schlittschuhkreise ziehen konnte, ganz allein, ein König auf dem Eis. Aber mit der Errichtung des Atomkraftwerks Obrigheim wurde der Neckar so warm, dass er nie wieder zufror. Damit kam jedwede Schlittschuhkunst in Eberbach zum Erliegen.

Später ist unser Vater mit seinen „Schecksen“ unterm Arm in die Mannheimer Eishalle gefahren. Seine Kunstfiguren auf dem Eis haben wir aus den Augen verloren. Aber es verging kein Winter, in dem er nicht gesagt hätte: „Sua-r-an Eisplotz wöi in Wüldstoa'n wenna hält däu geewat uu sech Bou(b) wöin mir wörn, dahoim!“

Dr. Hatto Zeidler



„As woa nuch koa Stapfn Boa“ als sich Walter Roßbach an einem Wintermorgen des Jahres 1940 mit seinem Fotoapparat auf den Weg machte.

Vor 50 Jahren schreibt Dr. Benno Tins im „Jahrbuch der Egerländer“ für 1961 wie folgt:

Die ersten Erdäpfel —
der erste Gesangsverein

„Im Jahre 1831 gründete ein junger Theologiestudent namens Winter in Roßbach bei Asch ein Gesangs-Quartett, das sich bereits ein Jahr später, im Jahre 1832, zu einem Verein umgestaltete. Der erste Gesangsverein in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie war damit gegründet. Der Gründungstag dieses ‚Männergesangsvereins Roßbach‘ war der 1. Mai 1833. So lange dauerte es nämlich bis die behördliche Bestätigung im Metternich'schen Österreich erwirkt werden konnte. Mit einem geistlichen Lied ‚Alles was Odem hat lobe den Herrn‘ trat der Verein in der Roßbacher evan-

gelischen Kirche erstmals an die Öffentlichkeit.

In dem in der Dreiländerecke Bayern-Böhmen-Sachsen gelegenen Roßbach wurden daher für unsere Heimat nicht nur die ersten Erdäpfel angebaut, sondern auch die ersten Choralieder gesungen.“



Wir gratulieren

Im Dezember 2010:

Wir gratulieren zur Goldenen Hochzeit: Dieses Fest feierten im Dezember 2010 *Silvia* und *Armin Hofmann*, Jesenwang.

Im Januar:

Zum 91. Geburtstag am 23. 1. 2011 Frau *Gertrud Mühlbauer* geb. Zschörp, Dillenburg.

Im Februar:

Zum 82. Geburtstag am 18. 2. 2011 Frau *Margit Prell* geb. Günther, Bad Windsheim. — Am 19. 2. 2011 Herr *Helmut Müller*, Dietzhölztal.

Zum 80. Geburtstag am 7. 2. 2011 Herr *Hans Hendel*, Mammendorf.

Unsere Toten

Plötzlich und unerwartet verstarb am 2. Weihnachtsfeiertag Frau *Edith Sailer* geb. Veitenhansl, Geretsried. Sie war am 13. 8. 1933 in Roßbach geboren.

Roßbacher Wortschatz

saulian, aasaulian = schmutzig machen, aber auch nasses Wetter;
viarichtn = vorbereiten, herrichten;
Kaftal = kleine Kammer;
stiezn = stützen;
blauwa Milch = Magermilch;
allazamm = alle;
allawaal = immer;
alla = aufgebracht;
Aaszehring = Schwindsucht;
droißln = an der Gurgel packen, aber auch schreien;
gutzn = schauen;
hintaricks = verstohlen;
heschn = schwer atmen;
beileifti = circa;
Hackala = Zähne (Kindersprache);
mit zwoua Händn = beidhändig;
fachariern = herumfuchteln;
zenst = bis ans Ende, ganz;
teima = bändigen.

Schmunzelecke

Dees Kreiz mit döi Fremdwörter

Von *Richard Heinrich*

Fröiha haout's ja in jeden Dorf an Kauflo(d)n geem, dort waou ma sua fast allas woos die Leit braucht ham, kröigt haout. Die meistn ham ah Zigarettn, Towak und Zigarrn mit ghat. In sua an Lo(d)n ies halt amaal a Vatreতা vara Zigarettn Großhandlung eikumma und haout dera Frau saa Sortiment Zigarrn oabua(t)n. Döi Frau haout ah tichte bschtöilt, waal za dera Zeit haout's ja vül Pfeiffm-, Zigarettn- und Zigarrnraucha geem. Daou ies dees dean Vatreতা doch a weng vül viekumma, waal ea haout Angst ghat, dass döi Frau vielleicht niat zohl'n könnt.

Ea haout desweng gfrägt: „Wöi schaut's denn aus mit Referenzen?“ Döi goute Frau haout dees Wort niat kennt und haout halt draaf gsagt: „Noja, etz kinnt's ah nimma draaf oa, schreims halt daou ah nu a Kistl miet aaf!“

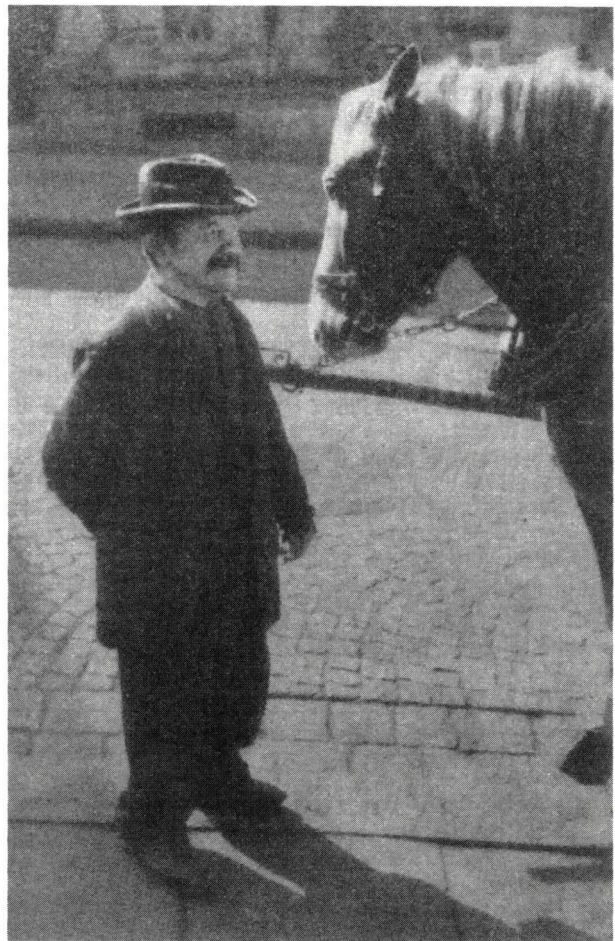
Es ies halt a Kreiz mit dean Fremdwörtern.

Der Ascher Wastl-Fritz.

(richtig: **Fritz Heinrich Wagner**)

Von *Stöfer*.

Ich ho koa(r) Göld, ich bin niat reich,
und doch schreit all's aff mi,
wal ich, mia(r) is ja koina gleich,
da Ascha Wastl bi.
Waoue gäh, waoue schtäih, oda waoue sitz',
sog'n d'Leit, dös is da Wastl-Fritz.
Wenn se waou wos Lustes mach'n wölln,
naou gäh't's niat ohne mi,
ich mou die Hauptperson vüaschtell'n,
wal ich da Wastl bi.
Mancha Lust, mancha Hetz und manch'n Witz
hamse g'macht mit mia(r), mi(t)n Wastl-Fritz.
Und wöi ich ho döi Erbschaft gmacht,
glei howe gwißt, warum
dass jedes Mäi(d)l aff mi lacht,
daou binne niat sua dumm.
Wal'n se hann allazamm aff ara Haouchzat
gschpitzt, aff d' Haouchzat mi(t)n Wastl-Fritz.
Und aoina, döi koußt oa mi aoi,
und w'll a Schmatzl hom,
ich soch, da Gusch'n paßt niat aoi,
daou moußt a schänn'ra hom,
ja, dös wa wos für da Jungaschpitz,
wennst-a Schmatzl häißt, van Wastl-Fritz.
Amal wia(r)ds hoiß'n, schau nea(r) oa(r),
öitz is da Wastl gschtor(b)m,
ach Gott, woa(r) dös a gouta Moa(r),
dea(r) haout koin Gschpaß vador(b)m.
Naou wia(r)ds immagäh, als wöi da Blitz,
wißt's wer gschtor(b)m is, unna Wastl-Fritz.
Naou denkt's fei droa, ich bitt' enk schäi,
und setzt 's a Denkmal mia(r),
sua wöie gäh und wöie schtäih,
wenne die Schtrauß'n kiah(r),
schreibt's halt aoiche oa ma Denkmalschpitz,
dös woa(r) unna gouta Wastl-Fritz.



geboren 7. 4. 1869
gestorben 30. 1. 1940

Im Jänner 1941 erinnert der Herausgeber der „Ascher Heimatgrüße“ an den ersten Todestag vom Wastl-Fritz — das vielleicht ‚meistfotografierte‘ Ascher Original.

Etwas Statistik zu den Katholiken in Asch

Die Ascher Katholiken gehörten zur Erzdiözese Prag. Für den sudetendeutschen Teil bestand von 1938-45 ein eigenes Generalvikariat in Schlackenwerth (nordöstlich von Karlsbad). Im Schematismus von 1940 sind dort für den Kreis Asch die Pfarreien in Asch, Haslau und Roßbach sowie die Expositur Krugsreuth aufgeführt.

Dieser Schematismus ist schon deswegen von historischem Wert, weil er neben den damaligen Geistlichen auch die Schulen in den einzelnen Orten aufführt. Aus den Zahlenangaben ergibt sich ein Katholikenanteil von rund 39%.

Das Sudetendeutsche Ortsnamenverzeichnis nennt für den Kreis Asch zum 17.5.1939 eine Wohnbevölkerung von 44.690. Die Zahlen im Schematismus ergeben zusammen 45.218, wobei man die Einwohner von Seeberg und Seichenreuth (512, Kr. Eger) subtrahieren muss. Dies ergibt eine gute Übereinstimmung.

Quellen: Schematismus des Generalvikariates Schlackenwerth für das Jahr 1940; Sudetendeutsches Ortsnamenverzeichnis, 2. Aufl. 1987.

I. Vikariat Eger.

2. Asch.

Matriken: 1781.

Titel der Dekanalkirche: Hl. Nikolaus, Bisch. u. Bek., der Kirche in Raffengrub: Hl. Karl, Bisch., der Kapelle in Himmelreich: Sel. Jgfr. Maria.

Dechant: Wilhelm Böhner, erzb. Notar, geb. 30. Nov. 1884 i. Duppau, gew. 18. Juli 1909.

1. Kaplan: Julius Klizner, Dr. d. Theol., geb. 7. Aug. 1909 i. Duppau, gew. 16. Juni 1935.

2. Kaplan: Friedrich Rehyba, geb. 2. Mai 1910 i. Kirchschlag, gew. 29. Juni 1938.

3. Kaplan: Franz Engelmann, geb. 4. Okt. 1913 i. Neusalza-Spremberg, Sachsen, gew. 29. Juni 1939.

Religionsprofessor an der Oberschule: unbesetzt; (es unterrichtet Kaplan Dr. Julius Klizner).

Katechet: Albert Frank, geb. 16. Sept. 1908 i. Mühlbach, gew. 16. Juni 1935.

Das Dekanat umfasst im Ag. u. Kr. Asch die Orte: Asch (Oberschule, 3 RWsch., 2 MWsch., 4 RWsch., 4 MWsch.), Himmelreich (4,2 km, 1 fl. Sch.), Mähring (7,1 km, 1 fl. Sch.), Raffengrub (2,8 km, 5 fl. Sch.), Neuenbrand (4,9 km, 1 fl. Sch.), Niederreuth (3,8 km, 2 fl. Sch.), Oberreuth (6,2 km, 1 fl. Sch.), Schildern (4,9 km, 1 fl. Sch.), Schönbach (2-3 km, 6 fl. Sch.), Wernerreuth (3,5 km, 3 fl. Sch.), Reuberg teilw., u. zw. Teile von Elshausen, Sorg u. Steinpöhl (4,3 km, 2 fl. Sch.), und zählt 11.896 Kath. u. 18.377 Nichtkath.

P., L., Tel. u. Bahnst. i. D., A.L. Eger-Asch, R.V.G. Asch-Blauen, R.V.G. Asch-Roßbach, P.A.L. Hof-Graslitz.

Mission: 1933, Ren.: 1935, Gen.Bis.: 1932.

8. Haslau.

Matriken: 1649.

Titel der Pfarrkirche: Kreuzerhöhung, der Kirche in Seeberg: Hl. Jakobus u. Wolfgang, der Friedhofskapelle in Haslau: Hl. Georg.

Pfarrer: Matthäus Wielath, erzb. Notar, geb. 23. Jan. 1870 i. Grodten, Württemberg, gew. 23. Sept. 1894.

Kaplan: Anton Fritsch, geb. 14. Juli 1913 i. Unter-Sandau, gew. 21. Nov. 1937.

Die Pfarrei umfasst

a) im Ag. u. Kr. Asch die Orte: Haslau (3 fl. gem. Bsch., 4 fl. Bsch.), Hirschfeld teilw. (2,2 km, 2 fl. Sch.), Lindau (1,6 km), Ottengrün (1,8 km), Rommersreuth (2,7 km, 1 fl. Sch.), Steingrün (4 km, 2 fl. Sch.) mit d. Einsicht Neuengrün (3,6 km),

b) im Ag. u. Kr. Eger die Orte: Seeberg (2 fl. Sch.), Seichenreuth (2,2 km), Trogau (4,7 km), und zählt 4440 Kath. u. 363 Nichtkath.

P., L., Tel. u. Bahnst. i. D., A.L. Asch-Eger.

Mission: 1933, Ren.: 1934, Gen.Bis.: 1932.

10. Krugsreuth.

Expositur.

Matriken: 1836, vorher in Asch.

Titel der Kirche: Hl. Herz Jesu.

Exposit: unbesetzt.

Administrator: Wilhelm Böhner, Dechant in Asch; (siehe dort).

Die Expositur umfasst im Ag. u. Kr. Asch die Orte: Krugsreuth (2 fl. Sch.), Grün (1,5 km, 2 fl. Sch.), Reuberg teilw. (2 km, 3 fl. Sch.),

und zählt 659 Kath. u. 2561 Nichtkath.

P. u. L. Reuberg, Bahnst. Asch.

Mission: 1933, Gen.Bis.: 1932.

18. Roßbach.

Matriken: 1835, vorher in Asch.

Titel der Pfarrkirche: Heimsuchung Mariä.

Pfarrer: Emanuel Vogl, geb. 23. Aug. 1894 i. Schönbach, gew. 30. Juni 1918.

Die Pfarrei umfasst im Ag. u. Kr. Asch die Orte: Roßbach (3 fl. gem. Bsch., 6 fl. gem. Bsch.), Friedersreuth (4,4 km, 3 fl. Sch.), Gottmannsgrün (2,8 km, 2 fl. Sch.), Thonbrunn (3,7 km, 3 fl. Sch.),

und zählt 804 Kath. u. 6118 Nichtkath.

P., L., Tel. u. Bahnst. i. D., A.L. Asch-Roßbach.

Mission: 1928, Gen.Bis.: 1932.

Eingesandt von Herrn Wilhelm Böhm, Fulda

Wer waren die Ascher Juden? (Teil 2)

Leser des Beitrags im „Ascher Rundbrief“ 8/9 2009 erinnern sich an jüdische Mitbürger

Arnold Kohn, in Kolosoruk bei Brüx geboren, kam um 1890 nach Asch und kaufte das Haus 294, das er später durch einen Neubau ersetzen ließ. Kohn war dabei, als 1898, im 50. Regierungsjahr des Monarchen in Wien, drei Ascher, ein Evangelischer (Josef Pfeifer, 1946 nach Werdau/Glauchau ausgewiesen), ein Katholik und ein Jude mit der „Kaiser-Franz-Josefs-Jubiläums-Medaille“ ausgezeichnet wur-

den. Damit hat man auch die Eintracht aller Ascher Gottgläubigen geehrt. Kohns Frau, Charlotte, geborene Pam, 1864 geboren in Eidlitz bei Komotau, brachte 1893 in Asch Sohn Oskar und 1894 Sohn Karl zur Welt. Es könnte noch einen dritten Sohn gegeben haben, Rudolf, der sich in den 1920er Jahren das Leben genommen haben soll. Durch Kriegsanleihen hatte Familie Kohn (wie andere auch) im Ersten

Weltkrieg große finanzielle Verluste erlitten.

Oskar heiratete um 1926 Ida Löbl, die Tochter von Hugo Löbl (siehe Teil 1!). 1927 bekam das Paar Tochter Lieselotte. Ein Klassenfoto dieses Jahrgangs der Ascher Steinschule zeigt sie mit einer großen Schleife im Haar. Oskar Kohn war 1928/38 im Vorstand der Franzensbader Kultusgemeinde. Im gehörten die Häuser Angergasse 4 und 6 (290, 289). Sie bildeten hinter seinem Vaterhaus die beiden östlichen Ecken der „Kohns Luckn“. Er handelte „nach § 38 der Gewerbeordnung insbe-

Einmündung der Angergasse in die Hauptstraße

sondere auch mit Raucherartikeln“ und übernahm (spätestens 1935) auch das Geschäft seines Vaters. Seine Mutter wohnte als Witwe auf der anderen Straßenseite (Hauptstraße 66 <364>) zur Miete. Oskar soll gemeinsam mit dem jüdischen Rechtsanwalt JUDr. Emanuel Josef Benkendorf ein großes Haus am Schillerplatz erworben haben. Benkendorf wohnte noch 1930 als Mieter in der Stickerstraße 2 (1409) und hatte seine Kanzlei in der Hauptstraße 46 (393 „Beckenwolf“, Haus steht noch). 1938 floh er nach Prag und wohnte in der Stepanska am Wenzelsplatz. 1941 hat man ihn ins Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert.

Ernst Rubner (*1928 in Asch) erinnert sich, dass er bei Oskar Kohn für einige Heller gerne gebrauchte Briefmarken kaufte. Kohn hatte sein enges Büro in einem Raum zur Angergasse hin, wo er, den Tresor im Rücken, am Schreibtisch auch sein Mittagessen einzunehmen pflegte. Im Laden mit der verwirrenden Menge von Waren muss es (fast) alles gegeben haben, sogar christliche Weihnachtsartikel. Als sich Kohn einmal nach Rubners Zeugnis erkundigte, nannte der Knabe, vielleicht nicht ohne Stolz, einige Einser. Doch auf dem Zeugnis von Kohn-Tochter Lieselotte gab es nur Einser. Da bekam das Selbstbewusstsein des Buben einen herben Rückschlag.

Mitte September 1938 floh Oskar Kohn mit Frau, Mutter und Tochter nach Prag, wo sie in der Bilkova 4 wohnten. Rubner erinnert sich noch die demolierte Schaufensterscheibe an der Hauptstraßenseite ihres Geschäfts. Das Haus übernahm die Reichsfinanzverwaltung, nachdem es Ernst Kreisler, ein Mieter einige Zeit verwaltet hatte. Den Laden führte Josef Pfeifer (Mietwohnung in der Morgenzeile 18 <969>) weiter. Für die beiden Häuser auf Seite der Angergasse war Oskar Kohn noch 1941 im Adressbuch als Eigentümer verzeichnet. Er wurde mit seinen Angehörigen im Oktober 1942 von Prag nach Theresienstadt deportiert und von dort hat man alle vier drei Tage später nach Auschwitz in den Tod geschickt.

Der zweite Kohn-Sohn, Karl, wurde mit 20 Jahren Vater einer unehelichen Tochter. Er durfte die evangelische Kindsmutter aber nicht heiraten, weil sie aus einer armen Familie stammte. Arnold Kohn focht die Vaterschaft seines minderjährigen Sohns erfolglos an und zahlte Alimente. Karl wurde Journalist und heiratete 1924 Alice Maier (*1904 in Karlsbad), Tochter eines Bankdirektors. Sie wohnten in Karlsbad. Ihr Bruder Kurt war Pianist. Karl arbeitete beim Prager Tagblatt, zeitweilig auch als Auslandskorrespondent. Im Mai 1938 übersiedelte das Paar nach New York, um bei der Errichtung des tschechoslowakischen Pavillons für die Weltausstellung mitzuarbeiten. Als dieser fertig war, gab es keine CSR mehr. Karl änderte seinen Namen von Kohn in Korter und blieb



Wilhelm Böhm rührt in seinem Beitrag, Oktober-Folge des Rundbriefs, Seite 151, an das „älteste Geschäftshaus der Firma Christoph Fischer's Söhne“ / wie es Karl Alberti weiß / . Um zwei Gebäude aus dem „älteren Asch“ handelt es sich bei dem angesprochenen Abriss.

Auf dem Foto aus dem Besitz von L. Wolfrum, das Gewerbeschüler beim Ausheben eines Löschteiches im Schützenhausplatz zeigt (1943?), sind die Gebäude rechts an den Rand gerückt. —

Angenommen, das Eckhaus mit dem Krüppelwalmdach war ‚Alleegasse 1‘, — dann wäre es das 1836 von Heinrich Petzold, Strumpfwirker aus Zeulenroda, für seinen früh verwaisten Enkel, Christoph Fischer, errichtete Haus ‚Asch 584‘. (Übrigens hat Herr Böhm in seinem Beitrag vom Feber — Seite 19 — die alte Photographie von etwa 1865 herangezogen, die mehr von dem Haus zeigt —, allerdings auch den alten Verlauf der Angergasse, im Übergang in die Alleegasse, überdenken lässt.)

als Journalist in den USA wo er 1956 starb. Alice, die kinderlos geblieben war, starb 2000. Ihr Bruder Kurt hat Theresienstadt und Buchenwald überlebt und nach dem Krieg in New York eine Familie gegründet.

Karl Kohns uneheliche Tochter heiratete 1933, mit 19 Jahren einen Textilarbeiter in Haslau. Nach einem Jahr wurde die Ehe, aus der eine Tochter hervorging, geschieden. Im Herbst 1938 ging die „Halbjüdin“ nach Prag und ließ ihr Kind bei einer liebevollen, älteren Pflegemutter zurück. Das evangelische Mädchen eines jüdischen Großvaters wurde nun katholisch. Seine Mutter war während des Krieges Kraftfahrerin im Braunkohlekraftwerk Falkenau und besuchte die Tochter so oft es ging. 1945 heiratete Kohns Tochter in Asch einen Juden (*1915 in Nitra/Slowakei), der in der tschechoslowakischen Legion der Sowjetarmee gedient hatte. Er leitete den Fuhrpark der Stadt. 1948 wanderte er mit Frau und zweijähriger Tochter nach Israel aus, wo er und seine Tochter 1978 gestorben sind. Kohns Tochter wurde 83 und starb 1997. Ihr Kind aus erster Ehe wurde mit der Pflegefamilie von Haslau in die Sowjetische Besatzungszone vertrieben. Sie ging an ihrem 15. Geburtstag in den Westen, wo sie im April 2007 starb.

In der Widemgasse 3 (2) wohnte Familie Voit. Eine Tochter (*1921 in Steinpöhl) arbeitete vor der Vertreibung in der Stadtbücherei. Sie erinnert sich noch gut an die jüdische Familie Zentner vom Rathausplatz 8 (4). Zentners sind um 1900 aus dem Raum Brüx/Dux nach Asch übersiedelt. Mutter Hermine führte einen Holz- und Kohlenhandel. Arme Leute kauften die Kohlen oft nur eimerweise, wenn es sehr kalt war. Des Öfteren bekamen einzelne Kunden das lebensnotwendige Heizmaterial geschenkt oder auf Pump. Vater Ernst Zentner war Pferdehändler (protokolliert 1920) und Fuhrwerker („Frächter“). Sohn Paul (1904-90) lernte Kaufmann und half in den Geschäften von Vater und Mutter ebenso wie Tochter Elsa (*um 1910). Die Jüdin hat mehrfach den christlichen Nikolaus für Nachbarkinder gespielt. Hauseigentümer Louis Künzel (1860-1939) hatte im gleichen Haus eine Kolonialwarenhandlung. Einmal war er mit seinem Mieter Ernst Zentner unterwegs eingekehrt. Der Jude Zentner lobte den wohlschmeckenden Braten und musste erfahren, dass es Schweinefleisch war. Aber er nahm die unkoschere Tat mit Humor. 1938 verwüsteten SS-Männer Zentners Wohnung.

Zentners Kinder heirateten Christen, Elsa einen Zollinspektor Luft aus Jo-

hanngeorgenstadt in Sachsen und Paul Hildegard Heinrich, geboren 1905 in Asch, mit der er später in der Angergasse wohnte. Im Gegensatz zu seinen Eltern hat Paul das Ghetto Theresienstadt überlebt und kehrte nach Asch zurück. Anscheinend war wie die meisten jüdischen Ehepartner „arischer“ Bürger erst Anfang 1945 deportiert worden. Zeitzeugen glauben sich zu erinnern, dass Zentners Ehe geschieden worden soll. Falls das zutrifft, so ist die Trennung wieder aufgehoben worden. Um 1960 übersiedelten die Eheleute Zentner, die nicht vertrieben worden waren, weil Paul ein Verfolger des Naziregimes war, von Asch nach Hof, wo Hilde mit fast 59 Jahren bald starb. Paul wurde 86 und lebte zuletzt in einem Altenheim. Sein Urnengrab wurde 2006 aufgelassen. In Eger gab es vor dem Krieg einen Dr. Zentner, möglicherweise ein Verwandter.

Das Wäschekaufhaus von Julius Fischer (protokolliert 1910) war links hinter der Bezirkssparkasse, in der Hauptstraße 56 (1377: 1905 erbaut, in der Nähe steht heute das moderne Kaufhaus). Hier gab es Bett-, Unter- und Tischwäsche sowie Handtücher, Waschlappen usw., auch Stoffe zu selber nähen. Einmal beschwerte sich eine Kundin, dass der Stoff nach dem Waschen zu stark eingelaufen war. Die Söhne wollten die Reklamation nicht anerkennen. Doch die Seniorchefin, „Modewarenhändlerin“, Witwe Anna Fischer tauschte die Ware gegen feinen Damast um. Als Asch „judenrein“ gemacht wurde, hat man Anna Fischer, die noch 1941 als Hauseigentümerin eingetragen war, wie einen Kartoffelsack auf die Ladefläche eines Lastautos geworfen. Spontan fragte eine nichtjüdische Zeugin erregt „Was macht ihr da?“ und erhielt zur Antwort: „Wenn Du nicht still bist, kommst Du auch mit rauf!“. Ob die Juden Ernst, Hermann und Franz Fischer zur gleichen Familie gehörten, ist unklar. 1930 gab es neun mal Ernst, sieben mal Hermann und zwei mal Franz Fischer im Adressbuch. Die meisten waren Christen, weshalb man im Unterschied zu ihnen die Wäschegeschäftsinhaber „Jud Fischer“ nannte. (Fortsetzung folgt)

Für Ergänzungen und Korrekturen ist der Autor Werner Pöllmann, Böhmische Str. 4 in 08258 Markneukirchen (Telefon 037422/45559) dankbar.

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Am Sonntag, dem 12. 12. 2010 traf sich der Freundeskreis der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung in der Pizzeria in Oberursel/Ts. zur Adventsveranstaltung. Trotz Schnee und Eis waren 18 Personen erschienen und gleich ergaben sich Gespräche über die heimatliche Adventszeit vor vielen Jahren mit Schellengebimmel der Zugpferde, Nikolofeier, Skifahren am Hainberg

Die Schäubicher Moila und Boum vom Jahrgang 1929 präsentieren sich hier in fröhlicher Laune am Turnhallenplatz in Schönbach!



Untere Reihe von links: Paul Hörl, Erwin Reitel, Emil Wunderlich, Hofmann ?, Wettengel, Edwin Friedel, Erich Prell †, Walter Krauthelm †;

2. Reihe von links: Edith Zirkler, Alfred Donner †, Edwin Ludwig, Walter Wunderlich, Kurt Grimm †, Elsbeth Woldert, Gertrud Andres, Gertraud Lederer †, Ilse Erhard

Obere Reihe von links: Holerung, Hilde Wagner, Elsa Wunderlich, Berta Grimm, Serena Werner, Gerlinde Dötsch, Klara Rogler †.

und Kinderseligkeit beim „Peintbiener“. Damals waren wir alle noch Kinder.

Nach gutem Mittagessen wurden Gedichte und Erzählungen dargebracht. Gesungen wurde nicht. Die Zeit verging im Nu. Zum Abschluss wurde das Sparschweinchen „Willy“ geschlachtet und es ergab satte 145 Euro, die für den Ascher Rundbrief eingezahlt werden. Im neuen Jahr wird neu gefüttert.

Nächstes Treffen am Sonntag, 6. Februar 2011 wieder in Oberursel. Neue Gäste herzlich willkommen.

Auskunft erteilt Kläre Skischus, Telefon 0 61 72 / 2 32 92.

Prosit Neujahr, alles Gute für 2011 wünscht der Freundeskreis aus Hessen!



Dankeschön!

Wir danken unserem Herrgott, für die Jahre, die er uns gegeben. Mit Licht, mit Glanz und Schatten, führt er uns durch das Leben.

Nicht jeder Tag ist selbstverständlich. Nicht jede Stunde die beginnt. Gott hat für jeden seine Weisung, die ganz allein für ihn bestimmt.

Der Mensch hat eine große Freiheit, er darf sie nutzen — wie er will. Doch Bäume dürfen nicht in den Himmel wachsen, die hält er irgendwann mal still.

Schaut man zurück auf all' die Jahre, stellt fest, wie manche Zeit verlief. Nicht alles war, wie man sichs wünschte. So manches hing ganz einfach schief.

Ein Stoßgebet zum Himmel half oft in aller, allerletzter Not. Ganz plötzlich merkte man dann heimlich, wie Gott uns seine Hand anbot.

Drum wollen wir ihm „DANKE“ sagen, für alles was er für uns tut. Und dass er immer bei uns ist, gibt unserem Dasein Mut.

Gertrud Andres-Pschera



Wir gratulieren

97. Geburtstag: Am 25. 2. 2011 Frau Ida Nawrocki, geb. Stöß, Kurstraße 28 in 63667 Nidda, früher Asch, Körnerstraße 8.

95. Geburtstag: Am 21. 2. 2011 Herr Ernst Ploß, Jahnstraße 35 in 42653 Solingen, früher Asch, Roglerstraße 46.

92. Geburtstag: Am 15. 2. 2011 Herr Dr. Walter Panzer, Stormstraße 19 92637 Weiden.

90. Geburtstag: Am 2. 2. 2011 Herr Gustav Stöß, Lindenstraße 12 in 36142 Tann, früher Asch, Johannesgasse 19. — Am 20. 2. 2011 Frau Juliane Garreis, Münchner Platz 17 in 84478 Waldkraiburg, früher Asch, Kegelgasse. — Am 22. 2. 2011 Frau Gertrud Feist, geb. Geier, Rostocker Straße 20 in 63486 Bruchköbel, früher Asch, Roglerstraße 29.

88. Geburtstag: Am 20. 2. 2011 Frau Lore Meyer, geb. Stadler, Wendenstraße 43 in 21680 Stade, früher wohnhaft in Wernersreuth bei Asch, Gasthaus „Zum grünen Frosch“. — Am 22. 2. 2011 Frau Erna Beißwenger, geb. Klaus, Buchauerstraße 22 in 70327 Stuttgart.

87. Geburtstag: Am 25. 2. 2011 Frau Irmgard Knuth, geb. Fischer, Nieder-tiefenbacher Weg 18 in 65594 Runkel, früher Asch, Herrengasse 14.

86. Geburtstag: Am 1. 2. 2011 Frau Ilse Rudersdorf, geb. Veit, Fussinger

Straße 32 in 65620 Waldbrunn, früher Asch, Berggasse 24.

85. Geburtstag: Am 13. 2. 2011 Frau *Elise Thorn*, geb. Raab, Konrad-Knörri-Straße 14 in 91522 Ansbach, früher Asch, Talstraße 4. — Am 20. 2. 2011 Frau *Gerda Ludwig*, geb. Hendel, Sigmundgrün 57 in 95111 Rehau, früher Schönbach Nr. 160 bei Asch.

80. Geburtstag: Am 23. 2. 2011 Herr *Emmerich Wilfert*, Karl-Leisner-Straße 26 in 53123 Bonn, früher Grün Nr. 93 bei Asch.

70. Geburtstag: Am 6. 2. 2011 Herr *Hans Wunderlich*, Theseusstraße 1 in 36304 Alsfeld, früher Asch, Steingasse.



NIEDERREUTH gratuliert:

Im Januar:

85. Geburtstag: Herr *Eduard Schindler* (Thomasimer Edi).

81. Geburtstag: Herr *Richard Künzel* (Pfaff). — Herr *Ernst Hupfau*.

75. Geburtstag: Herr *Herbert Singer* (Leichweg, Enkel von Popp).

Im Februar:

87. Geburtstag: Frau *Ida Besenreuther* geb. Heinrich (Tischer).

85. Geburtstag: Frau *Irmgard Schott* geb. Adler (Haus-Nr. 39).

76. Geburtstag: Frau *Helga Klement* geb. Laubmann (vom oberen Dorf).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

Hausnamen in Niederreuth — ich hoff', dass es die Leser freut.

Adler: Ederward — Reineladler;

Baumgärtel: Schwen;

Flauger: Breier;

Gemeinhardt: Keitzel — Lehresaugust;

Goßler: Glatz — Gonas — Lehnerglatz;

Heinrich: Harebauer — Haserl — Lukers — Mühlkanners — Panzer — Tischer;

Kropf: Hammel — Hammelkanners;

Künzel: Bauernheinrich — Enzmann — Farm — Master — Pfaff — Schäpl;

Ludwig: Gschier — Tröger;

Müller: Andres — Pakter — Schubert;

Ploß: Gottlieb — Peter;

Rogler: Briefträger — Zeitz;

Schindler: Hare — Peterkanners — Thomasimer;

Summa: Helm;

Voit: Reitererl;

Wagner: Kugler — Rauner;

Wettengel: Huscher — Schaller — Schallerbeck;

Wilfert: Hus;

Wölfel: Hofmichel;

Wunderlich: Schmied — Schusterhansel;

Zöfel: Biener — Bienermaurer — Bienermichel.

*In Niederrath sen de Leit verdraht,
nein! dös stimmt nirt,
bei uns is alles schäi sortiert:
Geschrieben hat, das wisst Ihr ja,
de Voigtmanns Erika...!*

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:

Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhauer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:

Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Heinrich Thumser, Hof, im Gedenken an Hans Dietrich 50 Euro — Othmar Hollerung, anl. Geburtstag von Erna Günther 20 Euro — Adolf Queck, CAN Hamilton/Ontario 19,69 Euro — Gustav und Frieda Walter, Hof, für Geburtstagswünsche 25 Euro — Siegfried Grimm, anl. Tod von Hans Dietrich 30 Euro — Othmar Hollerung, Ansbach 25 Euro — Günther E. 20 Euro — Franz Xaver und Gertrud Rackl, Bogen 20 Euro — Lisa Baumgart, Schönwald 35 Euro — Gertrud und Norbert Lautner, Kemnath 20 Euro — Kurt Fischer, Eckersdorf 45 Euro — Günther und Auguste Plag, Hanau 10 Euro — Ernst Mundel, Bad Salzdetfurth 15 Euro — Gerald Pitschtiak, München 20 Euro — Ilse Cuntz, Friedberg 25 Euro — Margit Geyer, Marktredwitz 4,60 Euro — Prof. Dr. Otto Künzel, Ulm 45 Euro — Ursula Berger, Oberhausen 45 Euro — Helmut und Else Lederer, Weilheim 5 Euro — Gustav Walter, Hof 5 Euro — Adolf Martin, Hof, 20 Euro — Dr. Hildegard Lorz, Bad Kissingen 25 Euro — Walter Panzer, Weiden 45 Euro — Alois Bachmayer, Traunreuth 45 Euro — Gerhard und Elisabeth Herrmann, Spangenberg 45 Euro — Irmgard Veitleder, Geretsried 5 Euro — Heinrich Kühnel, Bebra 5 Euro — Hans und Gertraud Schmitzer, Neutraubling 5 Euro — Ernst und Ernestine Gebauer, Scheidegg 10 Euro — Rosemarie Currle, Stuttgart 10 Euro — Emmi Kanzmeier, Hildesheim 10 Euro — Dora Güntherth, Tuttlingen 15 Euro — Georg und Margit Mötsch, Regensburg 15 Euro — Gustav und Magda Wunderlich, Masing 15 Euro — Friedrich und Josepha Geipel, Thiersheim 15 Euro — Karl Wölfel, Hof 19 Euro — Gerhard und Ilse Engelmann, Oestrich-Winkel 20 Euro — Emmerich Wilfert, Bonn 22 Euro — Hartmut und Dorit Schindler, Heindenheim 25 Euro — Werner Wunderlich, Darmstadt 25 Euro — Herbert und Marlies König, Hersbruck 35 Euro — Karl und Maria Steiner, Mühlheim 35 Euro —



Luise Amberger, Stephanskirchen 30 Euro — Dr. Gerhard Baumgärtel, Bad Honnef 45 Euro — Ernst Jäger, Oberasbach 45 Euro — Hans-Alfred und Christa Zäh, Maintal 5 Euro — Walter Czerny, Nürnberg 5 Euro — Robert und Ilse Wirth, Nidda 10 Euro — Alfred und Margarethe Martin, Ilsfeld 10 Euro — Ernst und Maria Zippel, Neutraubling 10 Euro — Ernestine Jäger, Öhringen 10 Euro — Thomas und Gabriele Geipel, Thiersheim 10 Euro — Richard und Irmtraut Kurzka, Unterensingen 25 Euro — Helga Rost, Reichelsheim 31 Euro — Uta Geyer 2,80 Euro — Dr. Alfred Pfeifer, Trostberg 30 Euro — Horst Künzel, Fürth 35 Euro — Elfriede Grimm, Wittislingen 45 Euro — Wilhelm Schwantner, Frankfurt 5 Euro — Dr. Otto Oehm, Herzogenaurach 10 Euro — Else Fenske, Limburg 15 Euro — Hans Schmidtseifer, Wuppertal 15 — Marianne Streicher, Neuburg 15 Euro — Adolf und Amelie Pleyer, München 15 Euro — Inge Kleinlein, München 25 Euro — Anneliese Ritter, Neustadt-Aisch 28 Euro — Alfred Ludwig, Maintal 35 Euro — Dipl.-Ing. Wolfgang Erich Feig, Weilburg 45 Euro — Walter und Ursula Thorn, Friedrichshafen 45 Euro — Karl Gläsel, Übersee 45 Euro — Hannelore Strehle, Nasserreith 55 Euro — Leopold Chalupa, Aachen 70 Euro — Emilie Mayer, Mindelstetten 95 Euro — Ingeborg Hofmann, München 75 Euro — Hermann Zeidler, Alsfeld, siehe Beleg 1015/2010, 145 Euro — Christof Volkmann, Uffenheim 5 Euro — Emmi Martschina, Heidelberg 10 Euro — Hildegard Rubner, Traunreuth 15 Euro — Anita Schörner, Rehau 20 Euro — Alfred und Monika Hiederer, Bad Tölz 25 Euro — Helmut und Berta Aechtner, Döhlau 10 Euro — Richard Adler, Wackersdorf 45 Euro — Helga Rueß-Alberti, Bielefeld 65 Euro — Richard Künzel, Hof 5 Euro — Berta Jung, Gera 15 Euro — Else Hausmann, Jestetten 15 Euro — Franz Distler, Schönwald 15 Euro — Gertrud Steiger, München 20 Euro — Ingrid Heine, Bebra 20 Euro — Erika Wunderlich, Würzburg 25 Euro — Manfred Höfer, Wolfratshausen 25 Euro — Hans Jungbauer, Stuttgart 45 Euro — Sigrid Penzel, Rudardshofen 45 Euro — Dr. Adolf und Roswitha Walther 100 Euro — Elisabeth Stanka, Maintal 5 Euro — Anneliese Sudler, Wiesbaden 5 Euro — Walter Nappert, Nürnberg 5 Euro — Karlheinz Kastner, Marktredwitz 15 Euro — Franz und Helene Auer, Sulzbach 15 Euro — Elfriede Rat-

**Unterstütze die Ziele des Heimatverbandes
des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau.
Werbe ein Mitglied! — Werde Mitglied!**

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
PVS: DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

48294##0002381#0111000000#0111 14
Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

hausky, Hamburg 15 Euro — Helga Bauersachs, Leonberg 15 Euro — Anna Ursula Viertel, Willich 20 Euro — Hellmut und Christine Effenberger, Pöhring 20 Euro — Margit Geyer, Marktrechwitz 20 Euro — Wilhelm Thumser, Hof 25 Euro — Gustav und Brigitte Ploss, Bad Brambach 45 Euro — Richard und Helene Steinhauser, Siegmarszell 45 Euro — Herbert und Anna Hausner, Leutershausen 45 Euro — Gerda Ludwig 5 Euro — Lisa Baumgart, Schönwald 20 Euro — Erika Schopf, Gauting 15 Euro — Emma Schmitt, Kirn 22 Euro — Werner Häckel, Bad Griesbach 25 Euro — Siegfried Grimm, für Geburtstagswünsche 45 Euro — Hans Wunderlich, Alsfeld 10 Euro — Juliane Gareis, Waldkraiburg 15 Euro — Erwin Herlicska, Ostfildern 15 Euro — Erna Hartmann, Kassel 15 Euro — Elli Schleifer, Hanau 20 Euro — Heinrich und Hedwig Schumann, Pfaffenhofen 20 Euro — Rosa Erdmann, Truchtlaching 25 Euro — Emmi Klier, Schönwald 35 Euro — Dr. Gottfried Ploss, Königstein 45 Euro — Gustav Reichel, Döhlau 45 Euro — Erhard Schulz, Aalen 15 Euro — Irmgard Grabenbießer, Wollmirstett 15 Euro — Ilse Hecht, Burglengenfeld 25 Euro — Edeltraut Gemeinhardt, Selbitz 25 Euro — Paul Geyer, Wiesbaden 25 Euro — Traude Dautel, Stuttgart 45 Euro — Dr. Ernst Drechsel, Selb 205 Euro — Gerda Ludwig, Erkersreuth 5 Euro — Gerhild und Friedrich Euler, Bad Nauheim 10 Euro — Klaus und Irmgard Schulze, München 20 Euro — Walter Ploß, Hof 25 Euro — Aina und Helmut Wunderlich, Bad Muskau 45 Euro — Gerhard Dötsch, Alzenau 15 Euro — Walter Zäh, Maintal 20 Euro — Ernst Schmidt, Friesach 30 Euro — Gernot Dietrich, Rehau 40 Euro — Klaus-Peter und Elfriede Peschl, Dreska 10 Euro — Hermann Zeidler, Alsfeld 100 Euro — Richard und Maria Albrecht, Ansbach 20 Euro — Erich Meier, Bad Griesbach 20 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:

145.— *Euro spendete:* Der Freundeskreis Frankfurt, Taunus, Maintal, überwiesen von Kläre Skischus.

73.— *Euro spendeten:* Richard Geupel, Fürstenfeldbruck; Dr. Ernst Drechsel, Selb; Helga Jacob, Stuttgart.

46.— *Euro spendete:* Hermann Richter, Büttelborn.

33.— *Euro spendete:* Sigrid Penzel, Rudartshofen.

30.— *Euro spendete:* Herbert Riedel, Seukendorf.

23.— *Euro spendeten:* Elisabeth Treutler, Kassel; Dr. Adolf und Roswitha Walter, Radolfzell; Gerda Terluisen, Ahlen; Ernst und Regina Wilfer, Weiler; Anneliese Zwerenz, Heilbronn; Josef und Irene Rigal; Gerhard

Grunert, Augsburg; Gerhard Schuldt, Leinfelden-Echterdingen; Reinhold Fedra, Bad Soden; Manfred Franzke, Darmstadt; Helmut Martin, Nidderau; Gerhard Herrmann, Spangenberg; Erwin Ludwig, Eslarn; Dr. Hellmut Wisshofer, Würzburg; Erich Hendel, Esslingen; Leopold Chalupa, Aachen; Gerhard Dötsch, Alzenau; Gertrud Mühlbauer, Dillenburg; Erna Grüner, Neu Isenburg; Ingrid Geus, Bamberg; Hans Grimm, Bruchköbel.

15.— *Euro spendeten:* Maria Basan, Oberursel; Günter und Auguste Plag, Hanau.

13.— *Euro spendeten:* Ernst Feiler, Köln; Viktor Häupl, Aiterhofen; Dr. Hermann und Helma Gerstner, Giessen; Alfred und Ute Fischer, Heilbronn; Ernst Fuchs, Hilpoltstein; Wilhelm Noll, Bad Soden; Karin Rohner, Geffrees; Rudolf Ritter, Nürnberg; Alfred Hein, Liederbach; Edeltraut Gemeinhardt; Gustav Wunderlich, Massing; Hildegard Schreckenberger, Straubing; Gerhard Köppel, Rehau; Irmtraud Niepel, Selb; Alfred Geipel, Miesbach; Margit Heerd, Ismaning; Herbert Rogler, Nürnberg; Heinz Leopold, Hof; Andreas Reinhold, Maintal; Paul Geyer, Wiesbaden; Richard Kruschwitz.

10.— *Euro spendete:* Hildegard Erkrath, Maintal.

8.— *Euro spendeten:* Walter und Juliane Gantz, Rabenau; Helmut und Anneliese Seidel, Steinenbronn; Else Pleier, Schwindeggen; Gerhard Engelmann, Oestrich-Winkel; Gerhilde Meisel, Landshut; Gertraud Windisch, Germering; Christa Muth, Limburg; Erna Walter, Niestetal; Kurt Clobes, Spangenberg; Hilde Rothweiler, Frickenhausen; Franz Dura, Schweinfurt.

6.— *Euro spendeten:* Leo und Herta Saal, Günzburg; Elisa Urbaniak, Rheda-Wiedenbrück.

5.— *Euro spendete:* Hermine Putz, Hilpoltstein.

3.— *Euro spendeten:* Ida Korn, Augsburg; Roland Maxa, Naumburg; Inge Kuckuck, Stuttgart; Christa Bernhardt, Bergen; Kurt Heinrich, Marbach; Erich Meiler, Ludwigsburg; Sieglinde Egelkraut, Ravensburg; Luise Richter, Steinheim; Sieglinde Hartmann, Spangenberg; Elfriede Herdzina, Bad Homburg; Heinz Wiessner, Nürnberg; Erich Hofmann, Hessisch-Lichtenau; Ewald Geipel, Schwarzenbach; Horst Wettengel, Selb; Klaus Grundewald, Premnitz; Richard Hölzl, Markneukirchen; Karl Wunderlich, Bad Soden; Hans Müller, Trier; Heinz Zeidler, Guxhagen; Anni Hager, Schwarzenbach; Hans Zimmermann, Straubing; Anneliese Dorn, Rehau, Gerda Ludwig, Rehau; Georg Ludwig, Regensburg; Peter Frisch, Kassel; Erna Hartmann, Kassel; Inge Frodl, Großenlütder; Ernst Klarner, Oestrich-Winkel; Werner Häckel, Bad Griesbach; Werner Haug, Herrenberg; Hans Goller, Öpfingen; Erika Steinmetzer-Pussler, Bad Soden; Wolfrum Ludwig, Wunsiedel; Horst Eberl, St. Johann; Sigrid Köberich, Vacha; Ilse Tittelbach, Cadolzburg; Hans Bodner, Hof; Martha Florezykiewicz, Höchst/Odenwald; Herbert Marint, Wasserburg; Helmut Blank, Uffenheim; Irmgard Jäckel, Geretsried; Irmgard Weighart, Aalen; Marianne Jung, Hochheim; Herbert Pöhl, Spangenberg; Eduard Schindler, Bad Soden; Edith Weitzel, Weidelbach; Erwin Hollerung, Nassenhausen; Gustav Stöß, Oberhausen; Liselotte Joachim, Gröbenzell; Helga Stöffler, Heilbronn; Luise Michl, Reinheim.

☆

*Herzlichen Dank
allen Spendern!*



Waldenbuch,
Forchenweg 28

Nachdem wir am 12. September 2010 Mama's 90. Geburtstag so fröhlich auf Gran Canaria gefeiert hatten, mussten wir nach kurzer, schwerer Krankheit am 13. Dezember 2010 von ihr Abschied nehmen.

Ernestine Hohenstein
geb. Tini Putz

geb. 12. 09. 1920 gest. 13. 12. 2010

Wir sind dankbar, dass sie so lange bei uns bleiben durfte. Ihrem Wunsch entsprechend, fand die Trauerfeier im engsten Familienkreis statt.

Monika Hohenstein mit Florian
Ursula Hohenstein-Wagner mit Wolfgang und Sina
Sigrid Hohenstein-Bossenmaier mit Paul
Karin Hohenstein-Reinke mit Stephanie

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.